

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1929**

174 (27.7.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-137652](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-137652)

Severisches Wochenblatt

Severländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile über deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Blättern, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abgeteilte, sowie unentgeltliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postcheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 174

Sever i. O., Sonnabend, 27. Juli 1929

139. Jahrgang

Rücktritt des französischen Ministerpräsidenten Poincaré

21. Paris, 27. Juli. Poincaré ist am Freitagabend zurückgetreten. Poincaré richtete am Freitagabend an den Staatspräsidenten Doumergue ein Schreiben, in dem er dem Staatspräsidenten den Vorschlag unterbreitete, angesichts seiner Erkrankung und einer notwendig werdenden Operation, die ihn für zwei bis drei Monate arbeitsunfähig mache, ihn seines Amtes zu entheben und einen Nachfolger zu ernennen. Hierauf trat sofort ein Kabinettsrat im Außenministerium zusammen. Der Kabinettsrat, der bis 2 Uhr tagte, erteilte dem stellvertretenden Ministerpräsidenten, Justizminister Barthou, und dem Außenminister Briand den Auftrag, Poincaré die Zuneigung und die Sympathie des Kabinetts zum Ausdruck zu bringen und ihn zu ersuchen, sein Wiederertritt wieder an die Spitze der Regierung zu treten. Barthou und Briand begaben sich darauf zu Poincaré, um sich ihres Auftrages zu entledigen. Der für Sonnabend vormittag 9.30 Uhr vorgesehene Kabinettsrat wird angesichts der Lage erst um 10.30 Uhr zusammengetreten. Man erwartet, daß Briand das neue Kabinetts bilden wird.

Bestürzung in Paris.

21. Paris, 27. Juli. Die Nachricht von dem Rücktrittsgesuch Poincarés, die in den späten Abendstunden sich wie ein Lauffeuer verbreitete, hat in Paris große Bestürzung hervorgerufen. Schon während der letzten Tage waren Gerüchte über eine Verschlimmerung im Befinden des Ministerpräsidenten im Umlauf, die trotz des Dementis aus der Umgebung Poincarés besonders auf die Pariser Börse ihren niederdrückenden Eindruck nicht verfehlte. Die Tatsache, daß die letzte Entscheidung über die Notwendigkeit der Operation erst am Dienstag kommender Woche fallen soll und die Rückkehr eines der Poincarés behandelnden Ärzte abgewartet werden muß, läßt jedenfalls den Schluß zu, daß keine Gefahr für das Leben des Ministerpräsidenten besteht. Soweit sich bis jetzt feststellen läßt, lautet der Rücktritt Poincarés auf der französischen Öffentlichkeit wie ein Aufbruch. Die Erregung ist groß. Es fehlt zwar nicht an Stimmen, die das Rücktrittsgesuch neben gesundheitlichen Rücksichten mit der gespannten innerpolitischen Lage und namentlich der äußerst schwachen Mehrheit von acht Stimmen für die Ratifizierung der Schuldenabkommen in der Kammer in Zusammenhang bringen und erklären, Poincaré habe seinen Rücktritt nur bis zum Beginn der Parlamentsferien verschoben, um die Ratifizierungsgesetze in Kammer und Senat durchzubringen. Es ist unbestreitbar, daß die positive Lösung der für Frankreich so heißen und durch die Veranlassung- und Strafpropaganda der früheren Kriegsteilnehmer noch mehr erschweren Fragen der Schuldenratifizierung zum größten Teil das eigene Verdienst Poincarés ist, ohne dessen persönliches Ansehen die Rechte nicht für die Schuldenratifizierung zu haben gewesen wäre. In der Frage der endgültigen oder auch nur der vorläufigen Nachfolge Poincarés wird man wohl erst nach dem am Sonntagvormittag einberufenen Ministerrat Klarer sehen können. Immerhin herrscht aber im allgemeinen die Meinung vor,

daß Briand mit der verantwortlichen Gesamtleitung der Regierungsgeschäfte betraut werden wird,

und dies besonders mit Rücksicht auf die in Aussicht stehenden innerpolitischen Verhandlungen. Es war aufzufallen, daß Briand bei seiner Schlußrede in der Kammer sich vor allem an die Linke gewandt hatte, um deren Befürchtungen über den außenpolitischen Kurs Frankreichs, die durch die Wiederkehr des sich etwas zaghaft hinter den republikanischen Sozialisten verborgenden nationalen Blödes ausgelöst waren, zu zerstreuen. Man fragt sich nun, ob es Briand ohne die Rückbedingung Poincarés gelingen wird, der jetzigen Kammermehrheit die Annahme des Youngplans und insbesondere die vorzeitige Rücknahme des Rheinlandes abzurufen, und ob Briand angesichts der innerpolitischen Verhältnisse Frankreichs nicht weit eher geneigt sein dürfte, der öffentlichen Meinung Zugeständnisse zu machen, und dem Druck der Rechtsparteien und ihrer Vertreter im Kabinettsrat zu erliegen. Inwieweit die Hoffnungen gewisser Kreise sich erfüllen können, das nun nach dem Rücktritt Poincarés der Zeitpunkt zur Umbildung des Kabinetts etwa durch Einbeziehung der Radikalsocialisten gekommen sei, können erst die Ereignisse der nächsten Tage und Wochen zeigen. Immerhin soll auch Poincaré schon unter der Hand eine Umbildung des Kabinetts in der angezeigten Richtung versucht haben, wobei er aber auf den Widerstand der radikal-socialistischen Partei gestoßen sein soll, die ihre Mitglieder nicht in ein von der Rechten beherrschtes Kabinetts eintreten lassen will.

Der französische Ministerpräsident Poincaré, dem eine schwere Erkrankung zum Rücktritt gezwungen hat, wurde 1869 geboren. Nachdem er mit 24 Jahren zum ersten Male Minister geworden war, bildete er 1912 sein erstes Kabinetts, in dem er das Ministerium des Auswärtigen übernahm. Schon im Januar 1913 trat er jedoch zurück, nachdem er inzwischen zum Präsidenten der französischen Republik gewählt worden war. Als nach dem Kriege während der Konferenz in Cannes im Januar 1922 Briand zum Rücktritt gezwungen wurde, übernahm Poincaré wieder die Bildung des Kabinetts. In zahlreichen Reden unterstrich er seine Politik der Unerbittlichkeit. Im Januar 1923 führte er die Befestigung des Ruhrgebietes durch. Seine Stellung in Frankreich verfestigte sich sogar noch, als er im März 1924 infolge einer Zufallsabstimmung zurücktrat und sofort ein neues Kabinetts zu bilden beauftragt wurde. Die Wahl vom Mai 1924 hatte jedoch seinen Rücktritt im Juni 1924 zur Folge. Sein Nachfolger wurde Herriot. Als im Sommer 1926 mehrere Kabinettsversuche zur Rettung des Franken mißglückten, bildete er im Juli sein viertes Kabinetts. Hatte Poincaré schon 1927 bei den Beratungen der Beamtengehälter mit den Radikalen Schwierigkeiten gehabt, so wuchsen diese Schwierigkeiten bei den Haushaltsberatungen des Sommers 1928, bis im November desselben Jahres die Krise eintrat und Poincaré darauf mit dem Gesamtkabinetts zurücktrat. Aber schon drei Tage später wurde er mit der Neubildung der Regierung wieder beauftragt, die unter Ausschlachtung aller linksstehenden Elemente dann wieder zustandekam.

Ein politisches Schandurteil

Ullig zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

21. Kattowitz, 26. Juli. Um 20.20 Uhr verhandelte der Vorsitzende nach dreistündiger Beratung im Ullig-Prozess folgendes Urteil: o Der Angeklagte wird der Beihilfe zur Entziehung von polnischen Militärdiensten für schuldig erklärt und zu fünf Monaten Gefängnis bei voller Anrechnung der Untersuchungshaft und zweijähriger Bewährungsfrist verurteilt.

Das Plaidoyer des Staatsanwalts.

21. Kattowitz, 26. Juli. Kurz nach 9 Uhr begann in Kattowitz die Verhandlung am vierten und letzten Tage. Die Frage des Vorsitzenden, ob er zu der Beweisaufnahme noch irgend etwas zu sagen hätte, beantwortete Ullig mit Nein. Sodann ergriff Staatsanwalt Maltowski das Wort zu seiner Anklagerede. Er erklärte, er könne nicht sagen, ob es sich um eine politische oder unpolitische Sache handele. Um den Ullig-Prozess habe sich ein Legendenkreis gebildet, den der Angeklagte mit zu bilden gehoffen habe. Die ausländischen Einflüsse hätten zusammen mit dem ausländischen Geheimdienst genügt, die Legende zu bekräftigen. Es sei angeführt worden, daß Ullig das Schriftstück nicht unterschrieben haben könne. Die Stellung von Ullig zum Militärdienst und zur Option sei jedoch nur von seinem deutschen Standpunkt diskutiert worden. Denn wenn man ein starkes Deutschstum

beiden Verurteilten Duld und Ernst von ihrem leitenden Posten sei ein Mangel an Popularität des Leiters des Volksbundes, Ullig Tätigkeit sei geteilt. Nach außen loyal, um nach innen in dem anderen Sinne zu wirken. Diese zweiseitige Tätigkeit schleife nicht aus, daß das Schriftstück aus dem Volksbund stamme. Die von der Doppelner Regierung vorgelegten Akten seien für den besonderen Zweck des Prozesses hergerichtet gewesen. Es fehlten Bemerkungen über die Erledigung des Falles Vialucha. In der an und für sich ordentlichen Maschinerie der preussischen Verwaltung scheine etwas nicht in Ordnung zu sein, da nach den vorgelegten Akten keine weitere Erledigung erfolgt sei.

Der Strafantrag: ein Jahr Gefängnis.

Der Staatsanwalt beantragte nach fünfviertelstündigem Plaidoyer ein Jahr Gefängnis für den Angeklagten Ullig wegen Beihilfe zur Entziehung von polnischen Militärdiensten. Das photographierte Schriftstück bezeichnet er als echt. Eine Fälschung erklärt er für ausgeschlossen, da die gefälschten deutschen Akten nur ganz kurze Zeit im Besitz des polnischen Geheimdienstes gewesen sind. Die von der preussischen Regierung vorgelegten Akten bezeichnet er weiter als für den besonderen Zweck des Prozesses hergerichtet. Die in dem Schriftstück vorhandenen Mängel und Fehler bezeichnet er als absichtlich gemacht, um das Vergehen zu verschleiern. Die Schriftsachverständigen lehnt er ab, da diese Wissenschaft noch nicht exakt genug sei.

Das Schlusswort Ullig.

21. Kattowitz, 26. Juli. Im weiteren Verlauf der Nachmittags-Sitzung bezeichnete der Staatsanwalt die politischen Ausführungen der Verteidigung von einer Verständigung als Romantik. Nach kurzen Erwiderungen durch die beiden Verteidiger und nachdem der Vorsitzende den wesentlichen Inhalt der letzten Verhandlungstage in deutsch wiedergegeben hatte, erhielt Ullig das Schlusswort. Er führte u. a. aus: Der Staatsanwalt hat betont, daß ich einen außerordentlichen Einfluß auf meine Volksgenossen in diesem Gebiet hätte und daß mir aus diesem Grunde eine große Verantwortung zugesprochen werden müsse. Er überschätzt meinen Einfluß auf einen so großen Volksteil. Er fällt etwas, was eine Bewegung ist, die aus tiefen sittlichen Momenten entspringt, für den Erfolg einer künftigen Propaganda. Das ist ein Irrtum. Das Deutschstum schöpft seine Kraft aus dem Rechtsbewußtsein. Der Staatsanwalt hat nicht immer unterschrieben, was Fragen des Volkstums und des Staates sind. Früher als politische Grenzen ist die uns von Gott gegebene Volksgrenze. Ich trenne künftig Volkstum und Staat. Dies ist kein Widerspruch. Man kann ein überzeugter guter Deutscher sein und dabei doch ein lokaler polnischer Staatsbürger. Und das ist eine Verpflichtung gegenüber dem polnischen Staat. Niemals habe ich gegen den Staat gekämpft, nur gegen jede Rechtsbeugung habe ich Front gemacht. Sieben Jahre lang verwalte ich mein Amt und seitdem werde ich, davon bin ich überzeugt, nach jeder Richtung überwacht. Aus dieser Zeit werden drei oder vier Dinge vorgelegt. Ich kann stolz darauf sein, daß in den sieben Jahren Tätigkeit das alles und das Einzige ist, was man als Beweis gegen mich anführt. Wenn Jaleski nicht in Genf die Anklage gegen den Volksbund und gegen mich angebracht hätte, dann könnte man immer noch behaupten, daß dieser Prozess unpolitisch sei. Der Prozess hat aber dadurch einen politischen Charakter erhalten und man wird nicht nachsehen können, daß ich daran kein bin. Der politische Charakter ergibt sich auch daraus:

Als ich am 13. Februar in meinem Büro verhaftet wurde, legte mir der Polizeibeamte ein Schriftstück vor, in dem als Verhaftungsgrund staatsfeindliche Tätigkeit angegeben war. Im Protokoll wurde bei der Einlieferung vermerkt: Hochverrat. Auch auf der Stelle im Untersuchungsgesängnis fand dieser Vermerk. Das wurde erst abgeändert, als ich darauf aufmerksam gemacht hatte. Es ist doch so gemein, daß in Genf gesagt wurde, es sei kein Hochverrat getrieben worden. Vialucha ist bestimmt kein Mann, den ich den Deutschen zuführen wollte und den ich der polnischen Militärdienst entziehen wollte. Ich habe kein Interesse, einen Menschen zu schützen, der desertiert ist. Die Minderheit ist-Oberstelebens ist nie gern nach Genf gegangen. Wir wurden gezwungen, weil wir hier bei den Behörden nicht mehr Verstandnis finden konnten. Ich habe mit allen Wojewoden verhandelt und habe mit diesen in gutem Einvernehmen die kleinen Sachen auf kürzestem Wege durch Verhandlungen geklärt. Nur der letzte Wojewode Wojasinski wollte nichts davon wissen.

Was mir auch beschieden sein mag, ich nehme dies auf mich in der Erkenntnis, mein Volk zu dienen, damit ich mit reinem Gewissen überall hingehen kann, und dieses gute reine Gewissen macht es mir auch leicht, das Urteil, wie es auch ausfallen möge, entgegenzunehmen. Ich beantrage daher meinen Freispruch.

Die Urteilsbegründung.

Das Urteil wurde bei der überwiegenden Mehrheit der Zuhörer und insbesondere auch von Ullig selbst mit sichtlich Empörung aufgenommen. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, der

Sachverständige Bischof habe kein bestimmtes Urteil abgegeben können, aber eine Ähnlichkeit der Unterschrift festgestellt. Ebenso habe der Sachverständige Kwiecinski die Fälschung der Unterschrift nicht beweisen können. Das Gericht habe die Überzeugung gewonnen, daß die Unterschrift auf dem Original von der Hand des Angeklagten stammt. Der Angeklagte sei bisher nicht bestraft gewesen. Er habe die Tat aus Liebe zu seinen Volksgenossen und nicht um eines Vorteils willen begangen. Das Gericht sehe daher eine Strafe von fünf Monaten für ausreichend an unter Anrechnung der gesamten Untersuchungshaft. Für die Reststrafe werde ihm Bewährungsfrist von zwei Jahren gewährt.

Sofortige Berufung.

21. Kattowitz, 26. Juli. Von der Verteidigung ist gegen das Urteil im Ullig-Prozess sofort Berufung eingelegt worden.

Die Berliner Presse zum Schandurteil gegen Ullig.

21. Berlin, 27. Juli. In der Berliner Presse wird das Urteil im Ullig-Prozess übereinstimmend als ein Fehlurteil bezeichnet, das nur durch die Aufhebung der Unabsehbarkeit der polnischen Richter erklärlich sei. Das Urteil sei ein politisches, kein Rechtspruch, denn wohl selten sei die Schuld eines Angeklagten unabweisbarer widerlegt worden, als hier. Im einzelnen schreiben die Blätter:

„Germania“: Dieses Urteil richtet sich nicht allein gegen den Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes, sondern es ist zugleich eine Kriegserklärung an die deutsche Minderheit in Ostpolen, die in seiner Person getroffen werden sollte. Es ist also doch ein zweites Kolmar geworden, der Ausgangspunkt neuer Kämpfe und gewiß kein Schritt zur endlichen friedlichen Beilegung von Differenzen. Wir bedauern einen Fehlurteil, der es Deutschland noch schwerer als bisher macht, an den polnischen Verhandlungswillen zu glauben und die immer wieder zurückgeworfene Hand Polen aufs neue entgegenzustrecken. Mit dem Sprecher der deutschen Minderheit fühlt sich Deutschland zugleich getroffen. Es hat ja ebenso wie in Kolmar neben dem Angeklagten auf der armen Säuberbank sitzen müssen.

„D. N. S.“: Dieser Urteilspruch ist moralisch eine Freisprechung des Angeklagten und eine Verteilung der polnischen Justiz. Er kümmerlich nicht um Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern richtet sich nach dem Willen der jeweiligen staatlichen Macht. Er hat Recht zu Unrecht, Wahrheit zur Lüge gemacht. Die zivilisierte Welt wendet sich, soweit sie noch objektives Denkfähigkeit hat, mit Entrüstung und Ekel von dieser Art Rechtsprechung ab.

„Lokalanzeiger“: Ullig ist verurteilt worden auf Grund nachgewiesener Fälschungen, entgegen allen für Ullig sprechenden Gutachten der von beiden Seiten herangezogenen Schriftsachverständigen. Es kam einzig und allein darauf an, einen deutschen Mann wenigstens für eine Zeit „unschuldig“ zu machen. Das schamlose Urteil wird der deutschen Sache in den uns geraubten Gebieten nicht gerade schaden.

„Der Tag“: Der Führer des Volksbundes mußte verurteilt werden, um den Volksbund vor aller Welt als ein Instrument außerrechtlicher Gewalt gegen den großmütigen, den Minderheiten väterlich entgegenkommenden Staat diffamieren zu können.

„Breslauer Zeitung“: Durch dieses Urteil hat sich das polnische Gericht zur Dürne des grenzpolnischen Chauvinismus gemacht, zur Urteilsvollstreckung der typisch-polnischen, durch Hoch und Verblendung innerlich zuchtlosen und unmoralischen Halbkultur.

„Vog“: Was bis zur letzten Minute dem moralischen Rechtsfinden unmöglich erschien: Ullig ist verurteilt worden. Sieben Jahre lang wurde er sorgfältig beobachtet und bewacht. Immer wieder kamen die Hausdurchsuchungen. Späher wurden in seinen Büros angeworben. Dreieinhalb Stunden hat man gebraucht, um diesen Spruch zustande zu bringen, um den ältesten Grundsatz „in dubio pro reo“ auszusprechen.

„Breslauer Kurier“: Es ist das Schulbeispiel eines Zweckurteils. Der polnische Zweck ist erreicht. Die Anklage allerdings gerichtet. Das ganze ist — ein verschämter Freispruch.

„Vorwärts“: Für die Zukunft sei Polen gesagt, daß eine unerklärliche Vorbedingung jeder Annäherung der beiden Nachbarstaaten sein muß: Die Herstellung voller Rechtsfreiheit und Gleichberechtigung der deutschen Minderheit. — Sowohl im Völkereuropasland Ostpolen wie in ganz Polen.

„Deutsche Tageszeitung“: Von der Verurteilung gegen den polnischen Staat, von der Jaleski in Genf politisch sprach, hat selbst der polnische Staatsanwalt nichts mehr entdecken können. Da es nicht unabgängige Richter waren, so haben sie auch nicht den wachen Rechtsinstanz „in dubio pro reo“ sich zu eigen machen können, um nicht die Politik der polnischen Regierung zu desavouieren.

„Deutsche Zeitung“: Dieser Prozess hat wie alles andere bewiesen, daß es zwischen Warschau und dem deutschen Volke keine Brücken gibt, sondern nur die Gewalt.

Verfassungsfeier

der Kieler Universität ohne Studenten.

21. Juli, 27. Juli. Am Donnerstag fand in Kiel die Verfassungsfeier der Universität statt. In der festlich geschmückten Aula hatte sich die Dozentenchaft sowie einige Teilnehmer eingefunden. Die Freie Kieler Studentenschaft und die Kieler Verbindungen waren dagegen nicht erschienen, da sie eine Teilnahme wegen der Vorkommnisse vom 28. Juni abgelehnt hatten. Nach einer musikalischen Darbietung des Collegium Musicum hielt Professor Dr. Friß König die Festrede.

Die Uebernahme

des ersten dreimotorigen Großflugzeuges „Möhrbach-Momax“.

21. Travemünde, 27. Juli. Die Uebernahme des ersten dreimotorigen Großflugzeuges „Möhrbach-Momax“ hatte die Deutsche Luftfliegerei mit einer kleinen Feier und Vorführung vor Gästen im Flughafen Lübeck-Travemünde verbunden. Die aus Berlin mit Flugzeug ankommenden Gäste, in erster Linie Vertreter der inländischen und hauptsächlich der ausländischen Presse, wurden vor dem mit Girlanden geschmückten Flugzeug durch die Direktoren der Luftfliegerei und der Möhrbach-Werke begrüßt. Unter den Ehrengästen befand sich u. a. der Senator Strack vom Senat der Stadt Lübeck. Während die eine Hälfte der Gäste mit dem neuen Flugboot Rundflüge über die Lübecker Bucht unternahm, hatte die andere Hälfte Gelegenheit, vom Lande aus die Bewegungen des Flugzeuges zu beobachten, wie es sich schnell und leicht vom Wasser hob, vollkommen ruhig in der Luft lag und nach außerordentlich eleganten, beinahe beängstigend engen Kurven glatt wieder auf das Wasser niederging. Das Flugzeug hat bequem Platz für zwölf Personen außer der Besatzung. Es hat einen Aktionsradius von 4000 Kilometer und ist dazu bestimmt, zunächst auf den Strecken nach Norwegen eingesetzt zu werden, dann aber auch erste Versuche für eine Ueberquerung des Ozeans auf dem Wege über die Azoren nach Südamerika planmäßig durchzuführen.

Landgerichtsdirektor Bombe

im Urlaub verschwunden.

21. Berlin, 27. Juli. Wie eine Berliner Korrespondenz meldet, erregt das Verschwinden des Landgerichtsdirektors Bombe, der zuletzt eine Zivilkammer beim Landgericht 3 innehatte, in juristischen Kreisen großes Aufsehen. Direktor Bombe war vor etwa einer Woche im Büro des Landgerichtspräsidenten erschienen, um einen Nachurlaub von einer Woche zu erbitten, der ihm auch bewilligt wurde. Bombe verlebte seinen Urlaub in einer Pension in Neu-Glogow bei Rheinsberg. Dort ist er seit dem 20. Juli nicht mehr erschienen. Am Donnerstag sollte er seinen Dienst wieder antreten, ist aber auch nicht erschienen. Die Staatsanwaltschaft, die Berliner Polizei und die Ortspolizei sowie die Vermittlungs-Zentrale forschen bereits angelegentlich nach dem Verbleib Bombes. Der Vermittler ist unverheiratet und steht im 55. Lebensjahr. Seit längerer Zeit war er schwer gallekränkt. Deshalb hat er auch vor mehr als Jahresfrist seine Verlobung vom Kriminalgericht in Moabit zum Zivilgericht in Teget veranlaßt.

Bombe war eine Reihe von Jahren als Nachfolger des jetzigen Staatsgerichtspräsidenten Dransfeld stellvertretender Landgerichtspräsident beim Landgericht 3 in Moabit.

Ueber das Verschwinden des Landgerichtsdirektors Bombe bringt der „Vokalanziger“ ein Gespräch mit dem Gemeindevorsteher von Neu-Glogow, der behauptet, daß Bombe einen äußerst nervösen Eindruck gemacht und sich auffallend unruhig gezeigt habe. Nach Ansicht des Gemeindevorstehers besteht aber durchaus die Möglichkeit, daß Bombe in einem der Seen ein Boot genommen hat und dabei einem Herzschlag erlegen ist. Präsident von Scheven, einer der besten Freunde des Landgerichtsdirektors, teilt mit, es sei beobachtet worden, daß der Verschwindene die Richtung nach dem großen Stechlinsee genommen und sich dieser Zeit nicht mehr gesehen worden sei. Alle Nachforschungen blieben bisher erfolglos. An einen Selbstmord glaubt von Scheven nicht. Feststehe, daß sich Bombe, der mit seinen Nerven sehr herunter war, besonders die vielen Angriffe gegen ihn nach einem der von ihm geleiteten Fememordprozesse sehr zu Herzen genommen hat.

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 27. Juli.

***5. Das Jeverische Schützenfest** beginnt, prompt verdundelt sich der Himmel, als ob er gerade jetzt sein sonst so willkommenes Himmelsnag über die Jeveraner herablassen möchte, allem Dertommen gemäß. Heute abend wird die Festwoche durch den üblichen Zapfenstreich eingeleitet. In der heutigen Ausgabe des „Wohndblattes“ geben die Hauptgeschäfte ihre Anwesenheit auf dem Festplatze bekannt. Es sind natürlich bei weitem nicht alle Geschäfte aufgeführt, aber die kleine Zusammenstellung zeigt, daß tatsächlich auf dem Festplatze „was los“ ist. Die Feststadt ist fertig und wir wollen hoffen, daß gleich der morgige erste Festtag ein echtes Vergnügen allen Besuchern bringen wird. Am Montag werden wir noch näher auf das Schützenfest zurückkommen.

***Die Entfernung der oberirdischen Lichtleitung** in der Mühlenstraße unterirdisch gelegt ist, ist man nun dabei, die alte oberirdische Leitung und die Masten zu entfernen. Zum Teil sind diese schon entfernt und hat man mit dem Anbringen der neuen Lampen, die nun mitten über die Fahrstraße kommen, begonnen. Der Abbau der alten Leitung sowie auch die Herstellung der neuen Anlage muß auf langen Reihern ausgeführt werden und ist oftmals mit großer Gefahr verbunden. — Beim Schützenhof ereignete sich gestern nachmittag bei der Herstellung der Lichtanlage auf dem Platze des Schützenhofs ein Unglücksfall. Zwei Elektriker, welche eine Lichtanlage herstellten, kamen einer nicht abgetheilten Leitung zu nahe, von der sie glaubten, der Strom sei abgestellt. Während der eine Gehilfe sich eine Verletzung zuzog, kam der zweite glücklicherweise davon.

125 Jahre Nordseebad Wangerooze

Morgen ist ein Fest- und Freudentag für Wangerooze. Feiert doch die Inselbevölkerung zusammen mit den Badegästen das 125jährige Bestehen des Nordseebades Möge Petrus aus dem Sonnenvorrat dieser schönen Sommermonate für den Sonntag und Montag das rechte Badewetter beschicken, damit alles programmäßig und in bester Stimmung vorstatten gehen kann. Das Wetter ist nicht nur für das Gedöhen, sondern auch für die Existenz eines Inselbades bei weitem der wichtigste Faktor, das hat die Geschichte Wangeroozes genugsam bewiesen.

Jever und das Jeverland nehmen an dem bevorstehenden Ehrentag Wangeroozes lebhaften Anteil. Hier beginnt zwar gerade in diesen Tagen die große Saison des Schützenfestes, aber mancher wird es sich doch nicht nehmen lassen, der Insel, auf der er schon so manches Mal nach schwerer Berufsarbeit Erholung gesucht und gefunden hat, in den Jubiläumstagen einen Besuch abzustatten. Wie oft schweifen nicht an schönen klaren Sommer- und Wintertagen die Mitleidenschaftigen vom Festland hinüber nach dem lichtumfluteten Nordseebord, dessen Häuser und Türme sich so bunt und sanft im Wattenmeer spiegeln. In seiner vorgelagerten Stellung hat sich Wangerooze unter der Verwaltung des Amtes Jever sitzend, der es auch mancherlei in seinem Ausbau als Bad verbandt, immer als zum Jeverland zugehörig gefühlt. Aber mit dem Augenblick, wo es seinen Beruf als Nordseebad erkannte, spürte es auch mehr und mehr das Band, das uns festelt an das größere Väterland. Sein Interessengebiet reicht weit über die heimatischen Grenzen. So ist Wangerooze nicht nur jeverländisch und oldenburgisch, sondern steht durch seinen Badeverkehr in Beziehungen zu den verschiedensten Gauen und Landschaften des deutschen Reiches. Das wird sicher auch am morgigen Tage in die Erscheinung treten.

Auf die wechselvolle Geschichte Wangeroozes näher einzugehen, ist hier nicht der Ort. Das Schicksal aller ostfriesischen Inseln ist, wie man leicht an vergleichenden Karten feststellen kann, das Wandern. Es vollzog sich hauptsächlich unter dem Druck der Nordwestwinde, die am Westrande Sandmassen loslösten, mit der Flutwelle um die Inseln herumtrug und hier wieder absetzte. Darum hat das Reich im Westen eine Schuttmauer erbaut und die Oldenburgische Regierung dieselbe nach Osten zu um das Inseldorf weitergeführt. Zur Verbreiterung des Strandes sind weit ins Meer hineinragende Büchsen erbaut worden. Zur Hälfte ist jetzt die Insel eine Stunde lang und eine Viertelstunde breit, zur Ebbezeit zweieinhalb dreimal so groß.

Prof. S. N. Niemann hat über Wangerooze ein sehr unterhaltendes und aufschlussreiches Büchlein geschrieben (Schulze'sche Hof-Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung N. Schwarz, Oldenburg i. O.), aus dem wir auch manches aus seiner früheren Geschichte erfahren. Danach kamt die erste historische Nachricht von Wangerooze aus dem 14. Jahrhundert. Ein 1806 zwischen dem Sechshundertkollegium des Gaues Destrigen und den Bremern geschlossener Vertrag regelt u. a. des Strandrrechts. In diesem und dem darauffolgenden Jahrhundert wurde Wangerooze mehrfach von den Holländern, denen es schutzlos preisgegeben war, ausgeplündert und niedergebrannt. Zum Schutz gegen weitere Plünderungen ließ Graf Maria von Jever eine Anzahl Kriegsfahrzeuge ankufen, die von den Kapitänen Martin von Stade und Jan von Kleverns befehligt wurden. Drei Jahrzehnte darauf errichtete der Erbe und Nachfolger Graf Marias, Graf Johann VI. von Oldenburg im wiedererbauten Inseldorf, nachdem die Reste des alten Kirchturmes eingestürzt waren, einen neuen Turm. Er schrieb deswegen unterm 15. April 1597 an den Bremer Rat: „er wolle allen Schiffahrten und Handelsleuten zu Nutz und Frommen noch diesen Sommer auf Wangerooze einen Turm erbauen lassen, dermaßen beschaffen, daß er der Seefahrt ebenso zuträglich, wenn nicht noch erspriechlicher sein werde, als der eingefallene jemals gewesen sei.“ Das war der alte Westturm, das folge Wahrzeichen Wangeroozes durch drei Jahrhunderte, der bald nach Beginn des Weltkrieges gesprengt wurde, weil man befürchtete, daß er der englischen Flotte als Zielmesser dienen könne. Diese Befürchtung ist aber nie eingetroffen, wenn sie auch nach der Torpedierung des Kleinen Kreuzers „Hela“ durch das englische U-Boot C. 9 terecht war.

Die vorzeitige Zerstörung des herrlichen, in seiner schützligen und trübsigen Gestalt wie seiner Unverwundbarkeit unvergesslichen Turmes ist eines der traurigsten Geschehnisse in der Geschichte Wangeroozes, an das der Inselbewohner nicht gern erinnert sein mag. Wenn es heute doch geschieht, so in der Hoffnung, daß der morgige Tag wieder einen neuen Anstoß für die vor einigen Jahren eingeleiteten Sammlungen zum Wiederaufbau des Westturmes gibt.

Unter dem Fürsten Friedrich August wurden in Wangerooze zwei Kasernen errichtet, die im Sommer von der Jeverischen Garnison bezogen wurden. Der Hauptgrund war wohl der, den Soldaten die im Sommer fast tagtäglich vorkommende Desertion unmöglich zu machen. Unter der Herrschaft Napoleons hat Wangerooze Wandel zu leiden gehabt. Eine Reihe von Insulanern, welche während der vorübergehenden Abwesenheit der Franzosen ihre Freunde

über die wiedererlangte Freiheit überlaut geäußert hatten, wurden gefangen genommen und nach Groeningen geschleppt. Zwei Wangeroozer wurden vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und erschossen, als die einzigen Opfer französischer Tyrannei im Jeverland.

Wangerooze erstand nach Norderey neben Dangast als eines der ersten Nordseebäder. Im Jahre 1804 schenkte die Landesamministratin Friederike Auguste Sophie auf die Bitte des Königs Ammann (das betr. Schreiben wurde hier kürzlich mitgeteilt) eine Badefische und ein Badegelt zur Verwendung bei den schon früher hier üblichen Seebädern. Damals unterhielt, wie Niemann erzählt, nur eine Seefischschuppe den Verkehr mit der Insel. Wer vom Festland abgeholt werden wollte, mußte sich tags zuvor beim Hausmann Gerd Tannen in Friederikensiel anmelden, der durch Feuerzeichen vom Deich aus das Verlangen nach der Insel meldete. Bei mildem Winde konnte es leicht vorkommen, daß die Passagiere sechs bis acht Stunden und länger auf dem Wasser umhertrieb, bevor sie auf der Insel landen konnten. In der Franzosenzeit schloß der Badebetrieb völlig ein, um einige Jahre darauf sich aber um so längerer zu entwickeln. 1821 verzeichnete die Kurliste bereits über 500 Badegäste. Wangerooze wurde auch für verschiedene deutsche Fürstenhäuser ein beliebtes Bad. Einige Jahre darauf unterbrach aber die Sturmflut vom 4. Februar 1825, die die Dünen östlich vom Dorfe zerriß, den günstigen Entwicklungsgang.

Der erste größere Aufschwung Wangeroozes als Nordseebad datiert aus der Zeit vor 100 Jahren, wo die Frau Geh. Hofrat Westing, deren Gemahl zwar zum Vize-Kommissar ernannt war, für dieses Amt aber wenig Interesse zeigte, die Leitung und Verwaltung des Seebades übernahm. Sie hat 25 Jahre lang für Wangerooze und seine Bewohner nachhaft mütterlich geforgt und wurde die Seele aller Unternehmungen. Unter ihrer sehr repräsentativen Leitung — sie ließ sich gern als die „See von Wangerooze“ bezeichnen — wurde die Insel ein richtiges Wiedererweck, dessen harmlose Geselligkeit viele Badegäste anlockte. Damals wurde bis zum Jahre 1850 auf dem Riff gebodet, Damen und Herren natürlich getrennt. Auf ein aus dem Innern der Badefische gegebenes Glockenzeichen schob die Badefrau die Badefische ins Wasser.

Die Badesaison von 1854 war die glänzendste, die das alte Inselbad je gesehen, aber auch die letzte, denn in der Neujahrsnacht 1855 trat eine der stärksten Sturmfluten ein, die das schwer heimgesuchte Eiland überzogen haben. Sie machte die völlige Abkämpfung des Inselbades nötig. Einige Insulaner stückelten nach Hornumstedt und Hooftel über, um dort ihr Fischergewerbe weiter zu betreiben. Die Mehrzahl kaute sich am Barer Hafen an. Nur wenige blieben zurück in ihren notdürftig auszubesserten Häusern, von allen weiteren Sturmfluten bedroht und gefährdet. Sie bilden den Stamm der Inselbewohner, deren Ausdauer nächst der amüßigen Fürsorge die neue Wüste des Inselbades zu verankern ist. Das untergegangene Seebad erstand im Dänen wieder neu. In der Jahrhundertwende vollzog sich auf Wangerooze ein gewaltige Umwandlung. Eine riesige Bautätigkeit setzte ein. Auf den verschiedenen Terrassen wurden großartige Hotels, Privat- und Logierhäuser erbaut. Viele Insulanerhäuser wurden neugebaut, umgebaut oder vergrößert, so daß Wangerooze uns heute das Bild einer kleinen „Stadt am Meere“ bietet.

In den letzten Jahren hat sich Wangerooze hinter dem 25. Mr. hohen Leuchtturm, der nachts sein elektrisches Licht weit über die See wirft, schöne Gärtenanlagen geschaffen. Dampfer der Reichsbahndirektion Oldenburg, des Jader-Seebäderdienstes Wilhelmshaven und des Norddeutschen Lloyds bringen die Badegäste von nah und fern zum schönen Inselbade. Auch ein Post- und Passagierflugverkehr ist seit einigen Jahren eingerichtet.

Harte Entbehrungen legte der Weltkrieg den Wangeroozern auf, die auf vorgegebenem Posten mit lebhaftester Anteilnahme den Ereignissen auf See folgten. Sie haben sich über ihren Unternehmungsgeist und ihre zähe Ausdauer auch in diesen harten Zeiten nie rauben lassen. Möge das Inselbad, möge unser Wangerooze auch weitere Jahrhunderte sich einer gesunden und blühenden Entwicklung erfreuen, möge es immerdar das schimmernde See-Geschmeide unserer Jeverländischen Küste, unserer oldenburgischen Heimat bleiben.

Die Festlichkeiten auf Wangerooze nehmen folgenden Verlauf:

Sonntag, 28. Juli: 10,30 Uhr Gottesdienst; von 4,30 Uhr bis 5,30 Uhr Kinderfest am Strande; von 5,30 bis 6,00 Uhr Besichtigung der Burgen; Prämierung von 6 Uhr an der 8 besten Burgen im Strandhotel Monopol. 9,00 Uhr Ausstellung zum Kinderfestzug am Bahnhof, anschließend Brillantfeuerwerk am Strande; 10,30 Uhr Feier für die geladenen Gäste im Kaffeehof.

Montag, 29. Juli: 12,00 Uhr Erinnerungsfeier am Dänenbakenfelsen unter Mitwirkung der Kapelle der 2. Mar.-Art.-Abt Wilhelmshaven; 5 bis 6 Uhr Militärkonzert am Strande; abends Festfeiern am Strande und in den Hotels.

***Der Bad- und Garnierkursus** Fr. Goltshalks beginnt am Montag, 29. d. M., im Hotel zum „Schwarzen Acker“ um 8 Uhr morgens. Einige Teilnehmerinnen können sich noch in der Zeit von 8-9 Uhr einfinden. (Siehe Anzeige.)

***Der Reiterverein Friederikensiel** feierte sein 25jähriges Bestehen am 24. d. M. mit einer wohlgeordneten Veranstaltung auf einer Weide, die Herr Hinrichs freundlich zur Verfügung stellte. Das Programm zeigte nach einem Abteilungsweihnachts- und -Einpäuserfahren einige ausgezeichnete zusammengestellte und gefahrene Viererzüge und ein Einhorn. Einen sehr wirkungsvollen Abflug bildete die Reitabteilung in den alten Uniformen (Kürassiere, Mousketeure, Dragoner und Artillerie). Die ausgeführten Bewegungen waren sehr vielfältig, die a. F. äußerst schwierigen Aufgaben wurden in

großer Ruhe und sehr geschickt erledigt. In Ansehung der kurzen Vorbereitungszeit war die Reitabteilung als vorzüglich anzupreisen. Der starke Beifall von einigen hundert Zuschauern zeigte, daß die Passion für Pferd und Sport im Jeverland noch nicht verloren gegangen ist. Dem rührigen Vorstand des Friederikensiel Reitervereins gebührt besonders Dank für seine Initiative, nicht minder dem Mitmeister Wente, der mit gewohntem Geschick die Abteilungen vorführte. — Möchte diese Veranstaltung vielen jungen Leuten, die noch abseits stehen, ein Ansporn sein, jede Gelegenheit wahrzunehmen, um sich die unbedingt notwendigen Kenntnisse im Reiten und Fahren anzueignen. Jeverland braucht jungen Nachwuchs, um die Bedeutung im Reiten, Reit- und Fahrsport wieder zu erhalten die es vor Jahren hatte. — Das Erste September stattfindende Turnier in Jever wird hoffentlich wieder alle Reitervereine in alter Frische auf dem Plan sehen. Es wird beabsichtigt, für diese Veranstaltung eine Prüfung für Oldenburgische Pferde an amerikanisch. Zugkraftwagen anzuschließen, die die erste ihrer Art in Oldenburg und Ostfriesland ist. Nähere Einzelheiten werden am 30. d. M. gelegentlich einer Besprechung über das Turnier im „Erb“ bekannt gegeben werden.

***Marienfel.** Wieder in den Besitz seines Fahrzuges gelangt ist der Radfahrer, dem am Sonntag, dem 21. d. Mts., vor der Wirtshaus von Gerdes sein Herrenrad entwendet wurde. Er sah einige Tage später in den Zeitungen einen jungen Mann, der sich als ein Student entpuppte, mit demselben herumsah. Der Studentus will das Rad von dem „arthen Unbekannten“ zur Aufbewahrung erhalten haben.

***Kunyhanserfel.** Schleich belohnte Gastfreundlichkeit. Ein 87 Jahre alter Zwillings gewährte einem jungen 26 Jahre alten Friesen Aufnahme und bewirtete ihn. In einem unbewachten Augenblick stahl der Frieser seinem Gastgeber aus dem Küchenschrank seinen ganzen Vorrat. Der seit fast einem Jahr sich bald hier und bald dort obdachlos herumtreibende konnte einige Tage später festgenommen werden. Er kam nach Jever in Nummer 51. Er handelt sich um einen mehrmals wegen Diebstahls vorbestraften früheren Schreiber M.

***Norben.** Der Dank der Soldaten. Die Redaktion des „Ostf. Kurier“ erhielt das folgende Schreiben: Hochverehrter Herr Redakteur! Am Abschluß unseres Aufenthalts in Norden fühle ich das Bedürfnis, Ihnen nochmals auszusprechen, wie dankbar die Angehörigen der 16. Komp. Inf.-Regt. 9 sind für die schönen Tage, die sie hier erleben durften. Die Norber Bürgererschaft hat uns eine sehr große Freude gemacht. Sie können überzeugt sein, daß die Soldaten der 16. Komp. ebenso wie Ihre Gäste von 1925 noch sehr, sehr lange von der Freundschaft der Norber Bürger und den schönen Tagen hier sprechen werden. Bei Gefährdungen in Wehremarsch oder am Strande von Norddeich, beim Schützenbund oder in Norbernen, im Gelände bei Lütetsburg oder beim abendlichen Tanz, stets waren Ihre Mitarbeiter von solcher Freundschaft und solcher Kameradschaft, daß wir nur ungern von Norden fortgehen. Unsere Abschiedsgrüße sind Worte des wärmsten Dankes, der von Herzen kommt, an alle, die mit uns zusammen waren und in und außer Dienst diese Tage in Norden zu einer wahrhaft schönen und bleibenden Erinnerung machten. Mit diesem Dank verbinden wir unsere besten Wünsche für die Norber Bevölkerung und die Hoffnung, daß das zwischen Norden und Wandsdorf geknüpfte Band von den Ostfriesen zu den Soldaten der 16. Komp. Inf.-Regt. 9 bestehen bleiben möge! Mit vorzüglicher Hochachtung bleibe ich Ihr ergebener von Borde, Optm. und Komp.-Chef im 9. (Preuß.) Inf.-Regt.

***Helgoland.** Luftspiegelungen. Ein seltsames Naturphänomen bot sich am letzten Donnerstag den Bewohnern und Badegästen der Insel Helgoland. Nach einem sonnigen, sehr heißen Tage erfolgte gegen Abend starke Abkühlung. Dieses hatte zur Folge, daß sich Luftspiegelungen eigener Art ringsum am Horizont zeigten. Die schleswig-holsteinische Küste mit den Nordseebädern St. Peter, Wlsum und Dithland, ferner die nordfriesischen Inseln und die Insel Neuwerk erstanden in übernatürlicher Größe gleich einer Kata Morgana am Horizont. Die Insel Wangerooze, die außerordentlich selten durch ein Fernglas zu sehen ist, war jetzt mit bloßem Auge deutlich zu erkennen. Vom Nachmittag bis zum späten Abend, als bereits die Neudämmerung brannte, war dieses Bild sichtbar, das die Bewohner und Badegäste der Insel in großen Scharen an die schönsten Aussichtspunkte des Oberlandes lockte.

Marktberichte

Zentralviehmarkt Oldenburg, 26. Juli. (Amtl. Marktbericht.) Weidesektviehmarkt. Auftrieb: Insgesamt 106 Tiere, nämlich 87 Großvieh und 19 Kleinvieh. Es kosteten je 50 kg. Lebendgewicht: Röhre 1. Sorte 47-50, 2. Sorte 30-45, Färsen 42-51, Bullen 38-44, Kälber 40-70 M. Ausgezeichnete Tiere in allen Gattungen über Notiz. Marktverlauf: Ruhig. — Nächster Weidesektviehmarkt: Freitag, 2. August.

— **Deer, 26. Juli.** Zum heutigen Weidesektviehmarkt waren angetrieben 45 Stück Großvieh, 1 Stück Kleinvieh. Auswärtige Käufer wenig, heutige zahlreich vertreten. Handel mit lebendigen, Ochsen und Küder 53-55, Röhre 1. Qualität 48-52, 2. Qualität 40-45, Wurfs Röhre 28-35, Mastkälber, Doppelerbe 94-98 M. Die Preise verstehen sich für je 50 kg. Lebendgewicht. Nächster Weidesektviehmarkt am Freitag, 9. August, erste Mastviehauktion am Freitag, den 13. September.

Handel und Verkehr.

Bremen, 25. Juli. Es notierten: Weizen Baruso (70 kg) Juli-Aug. 12,00, Scharwintler II Juli-Sept. 12,60, Roggen, deutscher 12,50, La Plata 10,30, Gerste, Donau-Russen Aug.-Sept. 10,00, La Plata 9,10, Kanaba Original 9,10, Kanaba IV 9,35, Waroko 8,65, Gelf 9,00, Hafer, Sostheimer 11,70, La Plata 8,70, Mais La Plata 9,90 per Zentner pari unvergollt waggons frei Bremen-Unterweyer per Cassa Ioto, soweit nicht anders bemerkt. Tendenz: Ruhig.

Politische Rundschau

Die neue Helfferich-Preisauflage.

Am 22. Juli, dem Geburtstag Karl Helfferichs, ist das diesjährige Thema für den Karl-Helfferich-Preis der Deutschen Nationalen Volkspartei in allen deutschen Hochschulen bekanntgegeben worden. Es lautet: „Malibus und die zahlenmäßige Entwicklung der deutschen Bevölkerung nach dem Weltkriege, ihre volkswirtschaftlichen und politischen Folgen“. Das in ansehnlicher Zahl des Geburtenrückgangs höchst aktuelle Thema weist auf eine Arbeit Karl Helfferichs „Die Malibusische Bevölkerungstheorie und der moderne Industriestaat“ aus dem Jahre 1899 zurück. Die beste Arbeit erhält bekanntlich einen Preis von 1000 Mark. Zum Wettbewerb zugelassen sind Studenten und Studentinnen deutscher Abkunft und deutscher Muttersprache. Die näheren Bedingungen sind durch die Hauptgeschäftsstelle der D. N. P., Berlin NW, 7, Friedrich-Ebert-Straße 29, zu erfahren.

Sturm in der Kammer.

Die Regierung schickt das Haus in die Ferien.

Am 21. Paris, 27. Juli. In der französischen Kammer gab es am Freitagabend eine große Ueberforderung, als zum Schluß der Aussprache der Vorredner der Finanzkommission, der Radikalsozialist Malvy, den Antrag stellte, die Regierung sollte sich am kommenden Freitag zur Frage der Steuerermäßigung äußern. Obwohl noch eine Reihe von anderen Anträgen für die nächsten Tage in Aussicht genommen war, u. a. eine sozialistische über eine allgemeine Amnestie, bestieg Justizminister Barthou die Tribüne und verlas, ohne den Abgeordneten Malvy einer Antwort zu würdigen, den Erlaß der Regierung, der die Kammer auf Monate in die Ferien schickt. Die Empörung über diesen Gewaltakt der Regierung, die eine ansehend unangenehme Aussprache vermeiden will, war allgemein.

Lehnt London den Young-Plan ab?

Drohung Snowdens.

Am 27. London, 27. Juli. Im Anschluß an die Aussprache über Ägypten kam es im Unterhaus zu einer Auseinandersetzung zwischen Lloyd George und dem Schatzkanzler Snowden, in der dieser den Verteilungsschlüssel des Youngplans in Bezug auf den Vorschlag und verhält die Drohung auszusprechen, daß England den Youngplan ablehnen werde, wenn man auf seine Wünsche in der Frage der Veränderung des Verteilungsschlüssels keine Rücksicht nehme.

Den Anstoß zu dieser Aussprache gab eine Anfrage Lloyd Georges, der sich erkundigte, ob Großbritannien auf so viele seiner Ansprüche zu verzichten bereit sei, wie dies der Youngplan vorsehe. Der Verteilungsschlüssel, der im Youngplan vorgesehen sei, lasse England bei weitem zu kurz kommen, während zugleich die neuen Bestimmungen über die Schließungen zu schwersten Bedenken Anlaß geben müßten. Ihm liege zwar nicht daran, daß Deutschlands Tributlasten erhöht würden, sondern er sei im Gegenteil dafür, daß die internationalen Zahlungen herabgesetzt würden. Wenn dies gelänge, müße es aber auf der Grundlage der Gegenseitigkeit und bei allen Ländern geschehen.

Snowden betonte in seiner Antwort, daß er die Kritik Lloyd Georges am Youngplan begriffe und daß er hoffe, daß sie der englischen Abordnung auf der internationalen Konferenz von Nutzen sein

Schweres Explosionsunglück auf dem englischen Kreuzer „Devonshire“

Am 27. London, 27. Juli. Die Admiralität gibt bekannt, daß sich an Bord des britischen Kreuzers „Devonshire“ während der Übungen im Mittelmeer am Freitagmorgen ein Explosionsunglück ereignete. Es erweist sich nach den letzten amtlichen Berichten als ein außerordentlich schweres Unglück. Wie die Admiralität bekannt gibt, wurden bei der Explosion

Kapitän John Bath, drei Unteroffiziere und zwei Matrosen sofort getötet. Sechs weitere Matrosen erlitten schwere Verletzungen kurz nach dem Unglück. Auf diesen 12 Toten gab es noch drei lebensgefährlich Verletzte, sieben Schwer- und sechs Leichtverletzte.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Der Nikitrit Poincaré von Ministerpräsident hat in allen Pariser Kreisen starke Ueberforderung hervorgerufen. Poincaré erklärte Briand, er brauche völlige Ruhe. Nach drei ausschließlich dem Lande gewidmeten Jahren glaube er, daß niemand ihm das Recht bestreiten könne, ein wenig an sich selbst zu denken und sein Leben zu verteidigen.

Die russisch-chinesischen Ausgleichsverhandlungen sind bisher günstig verlaufen.

„Graf Zeppelin“ ist am heutigen Sonnabend früh 5.42 Uhr zu seiner Probefahrt aufgestiegen. Nach dreistündiger Fahrt über dem Bodensee landete er 8.52 Uhr glatt in Friedrichshafen. An Bord befanden sich 25 Fahrgäste.

In der Nacht zum Sonnabend begann der Frachtdampfer „Schwedi“ mit 30 Menschen, hauptsächlich Frauen, an Bord beim Einlaufen in den Sietimer Hafen plötzlich zu sinken. Er war innerhalb 3-4 Minuten abgetakt. Mehrere Personen retteten sich durch Ueberbrücken auf einen anderen Dampfer. Die Anzahl der Ertrunkenen steht noch nicht fest.

Ein neuer Staatsvertrag zwischen Ägypten und der Londoner Regierung steht bevor.

Unkraut vom Zübel von 15 000 Menschen trat die „Bremen“ unmittelbar nach Mitternacht ihre Rückreise von Newyork nach Europa an.

Seitern nacht brach auf der Westerküste bei Danzig, auf der sich bekanntlich ein polnisches Munitionslager befindet, ein Großfeuer aus.

Im Stinnesprozess wurde heute das Urteil gefällt. Die Angeklagten Stinnes, Rothmann, Leo Girich und Schmidt wurden freigesprochen.

Mord und Selbstmord zweier Primaner

Am 27. Dortmund, 27. Juli. In der Nacht zum Freitag gegen 0.30 Uhr erschoss im Zentrum der Stadt ein Unterprimaner seinen Klassenkameraden und tötete sich dann selbst. Um die genannte Zeit verließen zwei kaum 20jährige Unterprimaner eine

Wirtschaft, in der sie gewöhnlich ihre Zusammenkünfte abhielten. Auf dem Heimweg zog der eine Primaner ohne ersichtlichen Grund plötzlich seinen Revolver ohne ersichtlichen Grund plötzlich seinen Revolver und verletzte den Freund durch einen Kopfschuß lebensgefährlich. Hierauf lief er auf die andere Seite der Straße und brachte sich hier einen sofort tödlich wirkenden Schuß in die rechte Schläfe bei. Der Beweggrund zu dieser Muttat ist vorläufig noch vollständig unbekannt. Gegen 2.30 Uhr nachts ist der schwerverletzte Primaner seinen Verletzungen erlegen.

Zu der Schülertragödie wird noch ergänzend berichtet, daß die Namen der beiden Primaner Hellmuth Steinbach, Sohn eines hiesigen Architekten, und Fritz Delere, Sohn eines Bauführers, sind. In der Wirtschaft, aus der die beiden heraustraten, wurden regelmäßig Schülerzusammenkünfte unter Aufsicht eines Studienrates jeden Donnerstag abgehalten. Auf dem Heimwege geriet die beiden Freunde in eine erregte Unterhaltung, in deren Verlauf das Unglück geschah. Steinbach erhielt einen Schuß in das linke Auge, stürzte blutüberströmt zu Boden, war er, stöhnend und in wahnwitzigem Schmerz um sich schlagend, liegen blieb. Auf der anderen Straßenseite brachte sich dann Delere einen Schuß in die rechte Schläfe bei, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Die Mordkommission war in kürzester Zeit zur Stelle. Das Ueberfallkommando brachte den sterbenden Steinbach in das Dissen-Hospital, doch ist er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, seinen Verletzungen erlegen. Ueber den Beweggrund zu der furchtbaren Tat tappt man augenblicklich noch vollständig im Dunkeln. Gerüchte, die angesichts der bei Delere gefundenen Liebesbriefe von einem Eifersuchtsdrama wissen wollen, sind im Augenblick weder zu bestätigen noch zu widerlegen. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei gehen weiter.

Die beiden jungen Leute werden von allen Seiten als sehr intelligente Schüler bezeichnet, die enge Freundschaft geschlossen hatten. Sie hatten jeder nur drei Glas Bier getrunken, so daß übermäßiger Alkoholgenuß als Beweggrund ausgeschlossen ist. Dagegen wurde festgestellt, daß vor etwa drei Wochen zwischen Delere und Steinbach ein geringfügiger Streit entstanden war, der aber bald beigelegt werden konnte. Die Tatsache, daß niemand davon wußte, daß Delere im Besitze eines Revolvers war, läßt auch die Vermutung zu, daß ein Unglücksfall vorliegt. Nach Annahme der Kriminalpolizei ist die Ansicht nicht von der Hand zu weisen, daß Delere seinem besten Freunde den Revolver zeigen wollte, wobei die Waffe sich entladen hat. Die Umständen, den Grund der Tat festzustellen, sind auf jeden Fall sehr gering. Mit Sicherheit steht nur fest, daß weder sexuelle Beziehungen noch eine Liebesgeschichte als Beweggrund in Frage kommen.

Der Wetterbericht

Sonntag, 28. Juli: Schwache nordwestliche bis westliche Winde, heiter bis wolkig, warm, trocken.
Montag, 29. Juli: Heiter, weitere Erwärmung schwachwindig.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. Lange. Druck u. Verlag G. V. Metzger & Sohn, Jever.

Im Auftrage lade ich
2 bis 3 Hektar Land
bei Jever belegen, anzukaufen. Der Kaufpreis wird bar ausbezahlt.
Wilhelm Albers, Jever
amtl. Auktionator.
Kaufe jede Art

Schlachtvieh
Wils. Bindeberg,
Jever, Fernsprecher 231.

Guthe ledigen Kelter oder Kelterin
zu 7-8 Jahren, 5 Stk. Jungvieh und ca. 20 Schweine. Gehalt 60 RM. bei freier Station, gleichzeitig ein älteres Mädchen für Küche und Haus. Werbung an
Nalle,
Okerlappeln i. Hannover.

Wallach
oder belegte neunjährige Stute, auch mit Stutfüßen, zu verkaufen.
J. Hullen, Sodens.

Reparaturen an landw. Maschinen.
Karl Fuchs,
Jever, Schlachte. - Tel. 493.
Werkstatt des täglichen Fortschritts.

Talg und Schmalz
empfehlen
G. Kickler, Jever

Mein Stier
von bester Abstammung. Gute Nachzucht liefernd. Deckt für 7 RM.
Eugo Hillers,
Senwarden.

Einwohnerschaft von Schorrens und Umgegend gebe ich bekannt, daß meine Dreschmaschine in bisheriger Weise weiter arbeitet. Die Maschine ist neu überholt und mit Benzol-Motor ausgerüstet.
Johann Röbefath,
Heidmühle.

Gehönes Enterbeet zu verkaufen. (9061) Schorrens, Waggelstr. 91.
Freundlich möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer zu vermieten.
Näheres i. d. Exp. d. Bl.

Gesucht
zum 1. Sept. erfahr. zuverläss. Mädchen od. jung. Mädchen nicht unter 20 J., welches bei Gehalt u. guter Behandlung, alle Arbeiten f. untl. Geschäftshaus verrichten will.
Wils. Schütte, Brae t. D.,
Telephon 685.

Mädchen
auf sofort oder zum 1. August gesucht.
Siuts, Grimmsen,
Post Hohentirchen.

Stundenmädchen
zum 1. August gesucht.
Schühenhoffstraße 4 links.

Entlaufen
aus meiner Weide beim Hause 2 Bullälber 7 und 9 Monate alt.
Gerb. Janßen, Landwirt,
Schnapp b. Fehderwarden.

Original Sack'sche Drillmaschinen, Hackmaschinen, Pflüge und Eggen. Ferner:
Original Mc. Cormick Garbenbinder, Grasmäher, Schwadenrechen, Hackmaschin., Feuerender, Düngerstreuer.
Komplettes Ersatzteillager ständig vorhanden.
Preise und Zahlungsbedingungen sehr günstig.
Hero Janßen, Jever, Fernsprecher 371
Maschinen für Kraftbetrieb.

Empfehle ab meinem Lager Jever:
Original Sack'sche Drillmaschinen, Hackmaschinen, Pflüge und Eggen. Ferner:
Original Mc. Cormick Garbenbinder, Grasmäher, Schwadenrechen, Hackmaschin., Feuerender, Düngerstreuer.
Komplettes Ersatzteillager ständig vorhanden.
Preise und Zahlungsbedingungen sehr günstig.
Hero Janßen, Jever, Fernsprecher 371
Maschinen für Kraftbetrieb.

Empfehle ab meinem Lager Jever:
Original Sack'sche Drillmaschinen, Hackmaschinen, Pflüge und Eggen. Ferner:
Original Mc. Cormick Garbenbinder, Grasmäher, Schwadenrechen, Hackmaschin., Feuerender, Düngerstreuer.
Komplettes Ersatzteillager ständig vorhanden.
Preise und Zahlungsbedingungen sehr günstig.
Hero Janßen, Jever, Fernsprecher 371
Maschinen für Kraftbetrieb.

Bis zum 10. August
10% Rabatt
und Sonderangebote
S. Nicholson

Omnibusverkehr nach Wilhelmshaven
ab Sonntag, den 21. April
ab Jever (Schüttling) 8.55 12.00 24.00
15.00 17.30 20.05 nur S.
ab Rüstringen (Rath):
7.45 10.00 12.45 14.30 nur S.
15.55 19.00 21.10 1.00 nur S.
Empfehlenswerte Lokale:
Kaffeehaus Rahrund, Ibben Forsthaus Upjever, Kummerfeld Hugo Ihken, Waldschlößchen Albert Eden, Zum grünen Wald Klosterpark, H. Placke G. Schütt, Heldmühle Kaffeehaus Barkel S. Faß, Glarum B. Eggers, Acoum J. Eisenhauer, Langewerth W. Büthe, Antonstust
Sonntagsrückfahrkarten zu ermäßigten Preisen

Gute Heringe
3 Stk 20 Pfg.
Ch. v. Lenggen
Saison-Ansverkauf.
Sommer-Schirme
für Sonne und Regen.
Bruns & Remmers

Croupous, Gohlen sow. Abfall in versch. Sorten Mammen,
Lederhandl. Mühlenstraße.
Goldfische
25 Pfg., 30 Pfg.
Ch. v. Lenggen.

Autovermietung
Telephon 530 und 278.
Tag und Nacht (3607) Kilometer 25 Pfg.
Abiers, am Bahnhof

Autovermietung
Telephon 335. Eden.
Tee
Meine offiziell. Mischungen 1/4 Pfd. 1.00, 1.10 und 1.20 RM. sind an Ergiebigkeit und Geschmack (8177) unübertroffen
Friedr. Stolken
Heidmühle
Autovermietung
Telephon 247
Joh. Lottmann

Die Hausweibereitung
geht los.
Bierlabesen.
Gärflaschen
5, 10, 15, 20 u. 30 Liter,
Gärrohre,
Korlen, Spunde, alles was zur Weibereitung gebraucht wird, erhalten Sie in der
Krenz-Drogerie.
Kräft. (eben v. d. Blüte) Pflanzen
Grünholzpflanzen
bei Gärtner Carols,
Mühlstraße 1.
Daf. Küchenkrant billig zu verkaufen. (9013)

Die Hebung der Beiträge für die Monate Juli und August findet in der Zeit vom 1. bis 8. August, von 9 bis 1 Uhr vormittags, im Kassenlokal Schlosserplatz 2, statt.
Beiträge, welche in den Hebungstagen nicht bezahlt sind, werden durch Nachnahme eingezogen. Falls Schuldner die Nachnahme nicht einlösen, erfolgt ohne weitere Rechnung Zwangs Vollstreckung.
Landrentenkasse für den Amtsverband Jever.

Keiner mehr Uhr!
ohne Uhr!
Die denkbar billigsten Preislagen, gut gehend.
Taschen- und Armbanduhren
Moderne Ohringe
Halsketten Ringe usw.
B. Carstens, Neue Straße 13

Familien-Nachrichten
Geboren:
S. Harpe und Frau geb. Dirksen, Freepfurm (Mädchen). - Lehrer Constant und Frau geb. Remmers, Bebelapfel (Sohn). - S. Heiten und Frau geb. Wilken, Carlsbergroden (Tochter).
Verloren:
Wilma den Dull und Cony Lottmann, Elsfleth/Lurich. - Niny Büsing und Heinrich Rüttemann, Däferweg bei Toffens/Norderschiele, z. St. Niens.
Verstorben:
Herr. Heinrich Bekemeier, Wilhelmshaven (63 J.) - Tischler Heinrich Foltens, Rüstringen (72 J.) - Mühlenmachermeister Emil Scherff, Wilhelmshaven (60 J.) - Landgebräuer Gerb. Hillen Meenen, Sandhorst (47 J.) - Else Janßen, Wittmund (32 J.) - Gustav Heßken, Kranentamp (3 Mon.) - Tischler August Mertin, Rüstringen (25 J.) - Prof. Albert Strundt, Brae (45 J.) - Zacharias Müller Folterts, Emden (77 J.).

Die Hebung der Beiträge für die Monate Juli und August findet in der Zeit vom 1. bis 8. August, von 9 bis 1 Uhr vormittags, im Kassenlokal Schlosserplatz 2, statt.
Beiträge, welche in den Hebungstagen nicht bezahlt sind, werden durch Nachnahme eingezogen. Falls Schuldner die Nachnahme nicht einlösen, erfolgt ohne weitere Rechnung Zwangs Vollstreckung.
Landrentenkasse für den Amtsverband Jever.

Keiner mehr Uhr!
ohne Uhr!
Die denkbar billigsten Preislagen, gut gehend.
Taschen- und Armbanduhren
Moderne Ohringe
Halsketten Ringe usw.
B. Carstens, Neue Straße 13

Familien-Nachrichten
Geboren:
S. Harpe und Frau geb. Dirksen, Freepfurm (Mädchen). - Lehrer Constant und Frau geb. Remmers, Bebelapfel (Sohn). - S. Heiten und Frau geb. Wilken, Carlsbergroden (Tochter).
Verloren:
Wilma den Dull und Cony Lottmann, Elsfleth/Lurich. - Niny Büsing und Heinrich Rüttemann, Däferweg bei Toffens/Norderschiele, z. St. Niens.
Verstorben:
Herr. Heinrich Bekemeier, Wilhelmshaven (63 J.) - Tischler Heinrich Foltens, Rüstringen (72 J.) - Mühlenmachermeister Emil Scherff, Wilhelmshaven (60 J.) - Landgebräuer Gerb. Hillen Meenen, Sandhorst (47 J.) - Else Janßen, Wittmund (32 J.) - Gustav Heßken, Kranentamp (3 Mon.) - Tischler August Mertin, Rüstringen (25 J.) - Prof. Albert Strundt, Brae (45 J.) - Zacharias Müller Folterts, Emden (77 J.).

Familien-Nachrichten
Geboren:
S. Harpe und Frau geb. Dirksen, Freepfurm (Mädchen). - Lehrer Constant und Frau geb. Remmers, Bebelapfel (Sohn). - S. Heiten und Frau geb. Wilken, Carlsbergroden (Tochter).
Verloren:
Wilma den Dull und Cony Lottmann, Elsfleth/Lurich. - Niny Büsing und Heinrich Rüttemann, Däferweg bei Toffens/Norderschiele, z. St. Niens.
Verstorben:
Herr. Heinrich Bekemeier, Wilhelmshaven (63 J.) - Tischler Heinrich Foltens, Rüstringen (72 J.) - Mühlenmachermeister Emil Scherff, Wilhelmshaven (60 J.) - Landgebräuer Gerb. Hillen Meenen, Sandhorst (47 J.) - Else Janßen, Wittmund (32 J.) - Gustav Heßken, Kranentamp (3 Mon.) - Tischler August Mertin, Rüstringen (25 J.) - Prof. Albert Strundt, Brae (45 J.) - Zacharias Müller Folterts, Emden (77 J.).

Tanz- und Straßenkleider
Mäntel, hell und dunkel
Kleiderstoffe, in Wolle u. Seide
Herren-Anzüge, blau u. farbig
Damen-Hüte

SAISON-AUSVERKAUF wie nie zuvor!

Wovon man in jedem Hause spricht!

● Versäume **MENDELSONNS** Ausverkauf nicht ●
Enorme Auswahl und billige Preise belohnen auch die weiteste Reise!

Verein
ehem. 91.
f. Jever u.
Jeverl.
Antreten
zum Ausmarsch des Schützenvereins sowie Teilnahme an der Fahnenweihe der Jungschützen am Sonntag, dem 28. d. Mts., 1.15 Uhr pünktlich, beim Vereinslokal.
Wollständiges Erscheinen Ehrenpflicht. Der Vorstand.

Von der Reise zurück!
Dr. Mücke,
Facharzt für innere Krankheiten,
Wilhelmshaven,
Kaiserstraße 104.

Saison
Ausverkauf!

vom 29. Juli 1929 bis 8. August 1929

Jetzt aber rasch die Vorteile wahrnehmen!

Leibwäsche
Haushaltungswäsche
Tisch- und Bettwäsche
Steppdecken

Die guten Spezial-Qualitäten ungeheuer billig!

A. Kickler
Wilhelmshaven, Roonstr. 54 * Das leistungsfähige Spezialgeschäft.

M.T.U. von 1862
Antreten zur Teilnahme am Ausmarsch des Schützenvereins 1.15 Uhr beim Erb.
Der Vorstand.

Berein f. Geflügelzucht u. Vogelschutz für Jever und Jeverland
Verammlung
Montag, 29. Juli, abends 8 Uhr, bei Rodenbäd.
Tagesordnung:
Tierchauangelegenheiten. Der Vorstand.

Autovermietung
Karl Hoyer, Jever
Telephon 470 (5281)

Horumersiel
Hochwasser Sonntag 15 bis 19 Uhr.
Während dieser Zeit sind Fahrten in See mit Motorboot „Gazelle“

M.-G.-U. Jever.
Wiederbeginn der Singübungen
Montag, 29. Juli, abends 8.30 Uhr.
Der Vorstand.

Foto-Postkarten
vom Schnelldampfer Bremen a 10 Pfg.
Anfahrtskarten von Jever a 5, 10 und 15 Pfg. in größter Auswahl
Carl Altona.

Langewerther Krug
Jeden Sonntag ab 5 Uhr:
Konzert mit Lanzaeinlagen

Hierzu ladet freundlichst ein Jacob Eichenhauer.

Gasthof zum St. Annetor
Zwei gemütliche Abende
heute und Sonntag mit Unterhaltungsmusik.
Schluß 3 Uhr.
Es ladet freundlichst ein: J. Wagner.

Kindersöckchen und Kniestrümpfe
jetzt besonders billig.
Fr. Husmann, Burgstraße

Schleuderhonig
loose ausgewogen.
Aus der Imkerei Anton von Thünen, Gottels 1-5 Pfd., Pfd. 1.50 aber 5 Pfd., Pfd. 1.40
Auch in 1-, 5- und 9-Pfd.-Packungen
Alleinverkauf in der
Kreuz-Drogerie, Jever

Statt Rarsten
Als Verlobte grüßen:
Anni Eiben Siebelt Janßen
Wöns, s. St. Rieder Usterla, Juli 1929.

Die Verlobung Ihrer Tochter Lina mit dem Ob.-Funkmaat Herrn Erich Dicke zeigen ergebenst an
Adolf Moritz und Frau
Annohen geb. Scheer
Sanderoberahm

Meine Verlobung mit Erulein Lina Moritz gebe ich hiermit bekannt
Erich Dicke
Ob.-Funkmaat
Küst.-Funkst. W'haven
28. Juli 1929

Frauen und Töchter
Für jüngere und ältere Damen findet in Jever (Restaurant Erdgroßherzog, kleiner Saal) mehr allseitig beliebter praktischer zweitägiger **Privat-Tafeldekursus** statt. Der Kursus findet theoretisch u. praktisch mit Tafelgerät statt. Gedacht und dekoriert werden verschiedene Tische: Kaffee, Frühstück- und Mittagstisch der Familie, das Kaffeekränzchen, der Damentee, die festliche Mittags- und Abendtafel, kaltes Büfett usw. mit Tafelschmuck, gesellschaftliche Umgangsformen für Gastgeber und Bedienung, Servieren, forrekte Schweise, Vorstellung, Gratulationen, Tischordnung, Verhalten bei Besuch und in allen Lebenslagen. **Donnerstag und Freitag, den 1. und 2. August.** Tageskursus von 8 bis 6.30 Uhr. Abendkursus von 8 bis 11.30 Uhr. Honorar 5 Mark für beide Tage, zahlbar bei Beginn. Beifügt 6 Papierervetten sind mitzubringen.
Herta Jaeger

Der Bad- und Garniertkursus
Fr. Gottschalks beginnt am Montag, dem 29. Juli, im Hotel „Schwarzer Adler“ um 8 Uhr morgens.
Einige Teilnehmerinnen können sich noch in der Zeit von 8 bis 9 Uhr einfinden.

Schortens Missionsfest
am Sonntag, dem 18. August.
Morgens 10 Uhr: Gottesdienst. Missionsdirektor Pastor Ihmels-Leipzig. — Nachfeier im Klosterpark nachmittags 3 Uhr. — Ansprachen: Wkt.-Dr. Pastor Ihmels-Leipzig und Missionsstr. Episch-Bremen unter Mitwirkung der Polanzschöre von Marcarbsmoor und Sothen.
Der Kirchenrat.

Kreiszest des Gustav-Adolf-Bereins zu Wiarden
am Sonntag, 4. August d. J.

2.20-3.30 Uhr: Festgottesdienst (Solennen-Chor) Festprediger: Pastor Roth-Nexentirchen. Kollekte.

4.30-6.00 Uhr: Nachfeier in der Kirche Pastor Roth: Orgelvortrage. Pastor Bud-Oldenburger: Meine Erlebnisse in deutsch-ev. Gemeinden des Auslandes. Pastor Roth: Schlusswort. — Kollekte.

Alle Gemeindeglieder des Kreises sind herzlich eingeladen.
Der Kirchenrat.

Durch die glückliche Geburt eines kräftigen **Stammhalters** wurden hochzeitlich
Peter Theilen und Frau
Räthe geb. Sellbusch.
Ellsabethsh., den 25. 7. 1929.

Statt Rarsten.
Ihre Verlobung geben bekannt:
Martechen Hillerts Johannes Koch
Wottens, im Juli 1929. Oldenhausen.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Johannes Ahlers und Frau
Helene geb. Seeren
Clevorus, 27. Juli 1929.

So billig wie nie zuvor
im Saison-Ausverkauf
Restbestände Oberhemden 2.95 bis 6.50 Mk. (auch acht Bleiselder dabei)
Gute moderne-Mafu-Umlagefragen 50 Pfg.
Herren-Sommer-Mäntel
Moderne Formen Restbestände sehr billig
Burschen-Anzüge
15-18jährig, gute Ware, blau und farbig, 15 Mark anf.
A. Mendelsohn

Herren- u. Knabenanzüge
Mäntel, Hoppen, Hosen
Arbeits- u. Berufsleider
sowie Schuhwaren
aller Art
kaufen Sie am besten bei
J. H. Pein, Jever, Inh.: Peter Olters
das Haus der guten Qualitäten.

Der Geburt eines **Töchterchens** erfreuen sich
S. Heiken und Frau geb. Wilken
Carolinengroden, den 26. Juli 1929

Ihre Verlobung beehren sich anzugeben:
Johanne Janßen Reinhard Behrends
Heidmühle. Horsten, s. St. Heidmühle. Juli 1929.

Am Donnerstag, 25. Juli, verstarb in Oldenburg nach längerem Leiden im Alter von 80 Jahren
Herr Kirchenrat Pastor Drost
Der Heimgegangene hat 29 Jahre lang in großer Treue in unserer Gemeinde als Pfarrer gewirkt. Mit ganz besonderer, bis ins kleinste gehender Gewissenhaftigkeit und mit liebevollem Erbarmen für jede Not ist er seinem Amt in der weitverbreiteten Gemeinde unermüdlich nachgegangen.
„Das Gedächtnis der Gerechten bleibt in Segen.“
Im Namen des Kirchenrats Mibboge
Thorade, Pfarrer.
Die Beerdigung findet am Montag, 29. Juli, vormittags 10.45 Uhr, von dem evangelischen Krankenhaus in Oldenburg auf dem neuen Friedhofe.

Konzerthaus-Lichtspiele
Sonntag, abends 8 1/2 bis 11 1/4 Uhr:
Der große Kriminalfilm „Spelunke“ und das Lustspiel „Serapion und die letzte Sunafrun“.

Montag
Fortsetzung des Saison-Ausverkaufs.
Bruns & Kemmers, Jever

Vereins-Drucksachen
Einladungen
Programme
Eintrittskarten
Plakate * Statuten
Beitragsanmeldungen

fertigt prompt und preiswert an
Buchdruckerei C. L. Mettner & Söhne

Ihre Verlobung geben bekannt:
Friederike Eibsen Gerhard Dreyer
Wiese, s. St. Warfhe. Grasschaft, s. St. Grapermöns.

Ihre Verlobung geben bekannt:
Minna Goben Karl Eggers
Neuchoo. 28. Juli 1929. Sillenhebe.

Gestern abend verschied infolge Altersschwäche unser lieber Hausgenosse
der Kirchenrat Gustav Drost
im 81. Lebensjahre.
Pastor Rüge.
Oldenburg, den 26. Juli 1929.
Die Beerdigung findet am Montag, dem 29. d. Mts., vorm. 11 Uhr, von der Kapelle des evangelischen Krankenhauses aus statt. Vorher Andacht dabeist.

Belges Reise- und Verkehrsbüro, Wilhelmshaven
4 billige Ferientage auf hoher See!
Fahrtroute: Wilhelmshaven nach Helgoland, weiter nach Büsum, zurück über Cuxhaven nach Wilhelmshaven. In jedem Bade ca. 16 Stunden Aufenthalt einchl. Liebernachten.
Schiff: Motorregler „Waneroog“. Zeit: Vom 31. Juli bis 3. August.
Preis: Mk. 25.—, Kinder Mk. 12.50 einchl. din. Landungsgebühren. Teiltredenausführung gestattet. Anmeldung umgehend erbeten.

Der Stabilhelm
Frauengruppe Schortens.
Monatsversammlung
mit den Jungmädchen
Mittwoch, den 31. d. Mts., abends 8.30 Uhr, bei Rüdels in Schortens.
Vortrag des Am. Förth. Erscheinen ist Pflicht.
Die Führerin.

Heinrich Diffe Henni Diffe geb. Harms
Vermählte
Bremen, 23. Jever, Bahnhofsweg 18
27. Juli 1929.

Die Politik der Woche

Der englische Ministerpräsident Macdonald scheint sich auf Propaganda zu verstehen. Er hat, gleichgültig mit der endgültigen Annahme seines Beschlusses in den Vereinigten Staaten, drüben in Washington einen guten Eindruck zu machen verstanden. Er erklärte, daß einige Kreuzer- und Spezialschiffe neubauen, die im Bauplan der englischen Marine aufgeführt waren, nicht durchgeführt werden würden. Und auf dem Sam ließ sich nicht lumpen: Präsident Hoover erklärte sofort nach Erhalt dieser Neuigkeiten Macdonalds, Amerika wolle nun auch seinerseits einen Teil seiner Flottenbauten zurückstellen. Diese beiden Erklärungen sind zweifellos ein Regierungsamtlich. Sie kamen gewiß nicht spontan, sondern waren wohl verabredet und von langer Hand vorbereitet. Es wird deshalb gut sein, sich von der psychologischen Wirkung einer impulsiven Geste freizumachen und nach dem nüchternen Untergrund der Dinge zu fragen: Ist die Flottenabrüstung in Gang gebracht? Hierauf gibt es nur eine klar verneinende Antwort. Mit Flottenabrüstung, wie überhaupt mit Abrüstung hat dieser wechselseitige englisch-amerikanische Verzicht auf einige Schiffneubauten nicht das geringste zu tun. Dennoch ist er wichtig, sogar sehr wichtig. Er ist nämlich ein Beweis dafür, daß die englisch-amerikanische Verständigung, speziell die Verständigung in der Flottenfrage, auf dem Maritimen ist. Das englisch-amerikanische Verhältnis zwischen dem in Washington Abkommen noch nicht festgelegten und standardisierten Schiffsbauwesen scheint nicht zu kommen. Darüber hinaus besteht die Hoffnung auf eine weitgehende politische Verständigung zwischen den anglosächsischen Nationen, denn sie ist Voraussetzung und Folge eines Verzichtes auf den Versuch Englands oder Amerikas, das andere Land in maritimen Nützlichkeiten zu überflügeln.

Der englische Kommissar in Ägypten, Lord Lloyd, ist unter bemerkenswerten Umständen verabschiedet worden. Der Außenminister Henderson sagte nämlich im Unterhaus, die Regierung habe den Lord gezwungen, um seinen Abschied zu ersuchen. Da man eine solche Formulierung von Seiten einer Regierung bei dem Abschied eines hohen Beamten eigentlich nie gebraucht, am allerwenigsten in England, mußte hier ein besonderer Grund vorhanden sein, der übrigens nicht nur für die arbeiterteilnehmende Regierung galt, denn diese hätte eine solche Bräuterei nie gemacht, der vielmehr auch von anderen Parteien anerkannt wurde. Englische Pressemeldungen lassen den Schluß zu, daß dieser sachliche Grund für die Abschied Lord Lloyds seine Inanspruchnahme gegenüber den Forderungen der ägyptischen Nationalisten war. Hieraus läßt sich indirekt schließen, daß eine Mehrheit des englischen Parlaments mit Einverständnis der Konferenzen der Ansicht ist, man könne gewisse Forderungen des nationalen Ägyptens mit den militärischen Wünschen Englands sehr wohl in Einklang bringen.

Die Dinge im fernen Osten haben mit einmal ein ganz anderes Gesicht bekommen, was natürlich nicht hindert, daß sie morgen erneut ein gewandeltes Gesicht haben. China sowohl wie Rußland sind bereit, eine Vermittlung anzunehmen und erklären großzügig, daß Kriegshandlungen noch nicht stattgefunden hätten, obwohl von beiden Seiten schon mehrere „Sieg“ gemeldet worden sind. Offenbar ist in den Besprechungen, die man sowohl von amerikanischer wie auch von japanischer Seite auf-

genommen hat, den beiden Kampfparteien Klage gemacht worden, daß sie auf eine Unterstützung anderer Mächte nicht rechnen könnten — aber das natürlich erst, nachdem die Kabinette dieser Mächte sich klar geworden sind, daß eine kriegerische Aufrollung der vielfältigen östasiatischen Probleme im Augenblick sich nicht lohnt. Es wird jetzt Propaganda für eine deutsche Vermittlung gemacht. Deutschland unterhält zu beiden Mächten gute und man kann wohl sagen, freundschaftliche Beziehungen — als Schiedsrichter würde es bei dieser verzwickten Lage niemals eine Entscheidung fällen können, die beiden Seiten genehm ist. Etwas größere Zurückhaltung ist demnach durchaus angebracht, wie es auch angebracht erscheint, alle Interessen an der Verdrängung des russischen Einflusses aus der Mandchurei zu haben. Schon jetzt also zeichnen sich all die Einzelwünsche an politischem Horizont ab, von denen die „selbstlosen Vermittlungsaktionen“ getragen werden. Dieser hier drohende Interessenskonflikt dürfte viel weitreichendere Folgen haben als die Tatsache, daß Moskau im Gegensatz zu China den ersten amerikanischen Vermittlungsversuch abgelehnt hat unter Hinweis darauf, daß es vor allen Verhandlungen mit China erst wieder in den ihm vertraglich zugesicherten anteiligen Besitz der östasiatischen Bahn gelangen müsse.

Schon seit langem wurde von einsichtiger Seite darauf hingewiesen, daß die Stellung Deutschlands in der Kontrollfrage nach den Genfer Beschlüssen des vorigen Jahres durchaus nicht so gut sei, wie das von offizieller Stelle aus immer wieder betont wurde. Jetzt kommt die im Unterhaus abgegebene Erklärung des Außenministers der englischen Arbeiterregierung und zeigt deutlich, wie die internationale Situation bezüglich der Kontrollfrage wirklich ist. Diese Erklärung erinnert daran, daß Herrmann Müller als Stiefmanns Vertreter im vorigen September in Genf grundsätzlich der sogenannten Ausgleichskommission bereits zugestimmt hat, wie das ja auch Irland in seiner letzten Rede betonte. Lediglich die Frage der Dauer dieser Einrichtung ist nach jenen Genfer Abmachungen noch offen. Es wird deshalb Aufgabe der deutschen Außenpolitik sein, den schärfsten Beweis zu führen, daß die im vorigen Jahr erteilte Zustimmung zu einer irgendwie gearteten Kontrolle bei den veränderten Verhältnissen nicht mehr aufrecht erhalten werden kann. Schließlich handelt es sich im vorigen Jahre noch um eine wenigstens vorläufige Räumung, während jetzt der in Versailles festgelegte Räumungstermin herangekommen ist. Diese deutsche Auffassung muß bald erfolgen, um eine Klarheit zu besetzen, die die Politik des Reichskanzlers Müller im vorigen Herbst in Genf schuf.

Ins Stammbuch der Franzosen

Die Franzosen sind eine ebenso barbarische wie frivole Nation. Einst werden wir der Schreden und die Verachtung Europas sein. Es schmerzt mich, denn wir waren zur Liebenswürdigkeit geschaffen. Voltaire.

Ein Wunderwerk deutscher Technik in Irland

In der irischen Grafschaft Clare wurde in Gegenwart des Präsidenten Cosgrave und sämtlicher Mitglieder des Senats das in drei Jahren von Siemens erbaute Wasserkraftwerk am Shannon-Fluß eröffnet.

Vor vier Jahren hatte der irische Freistaat einen Auftrag ausgeführt, der die Elektrifizierung ganz Irlands im Sinne hatte. Auch Deutschland reichte in einer Reihe von Konkurrenten seine Baupläne ein. Es genügt für die Qualität deutscher Arbeit, daß sich Deutschland gerade in der Zeit, als seine internen Verhältnisse schwer in den Nachwehen der Inflationzeit darniederlagen, in einem internationalen Konkurrenzkampf siegreich durchsetzte. Das deutsche Projekt wurde am stärksten durch ein englisches in Frage gestellt. Die Iren wollten sich von dem Bezug von Kohle ganz unabhängig machen, und die reichen Wasserkraft des Landes boten eine ausgezeichnete Kraftquelle, aber ihre Ausnutzung bot ein schwieriges Problem, weil das Land völlig flach ist und die Flüsse so gut wie kein Gefälle aufweisen. Der englische Bauplan legte die Zentralanlagen an den Biffey-Fluß bei Dublin, während der deutsche den Shannon-Fluß bei Limerick vorschlug. Norwegische und schweizerische Ingenieure wurden beauftragt, ihr Gutachten abzugeben, das zugunsten des deutschen Projektes ausfiel. Im Handumdrehen war an dem Shannon ein Barackenlager aufgebaut, in dem die Arbeiter untergebracht wurden. Die Ingenieure von Siemens kamen in oltrischen Herrenröcken unter. Deutsche Arbeitskräfte und mehrere Tausend irische Arbeiter füllten sich auf das Arbeitsfeld. Die ersten Arbeiten wurden dadurch erschwert, daß den irischen Arbeitern der deutsche Lohnstandard, der noch unter den Nachwehen der Inflationsverhältnisse litt, zu niedrig war. Sehr bald aber kam eine Einigung zustande, und als ein Teil der deutschen Arbeiter durch Iren ersetzt wurde, bildete sich zwischen den Deutschen und Iren ein außerordentlich herzliches Verhältnis heraus, ja mancher deutsche Arbeiter und Ingenieur verlor sein Herz an eine irische Schöne, und der irische Pastor hatte manchen Bund fürs Leben zu segnen. Das provinzielle Vandleben war zwar einförmig, aber die irische Gastfreundschaft und Geselligkeit trug viel dazu bei, jede Langeweile zu verbannen. Die deutschen Kinder hatten sogar ihre eigene Schule. Die Abende der Erwachsenen wurden durch sportliche Veranstaltungen, durch Unterrichtsstunden in englischer Sprache und durch musikalische Abende ausgefüllt, und die Iren sorgten nicht mit begeistertem Beifall, als eines Abends deutsche Monteure, Vorarbeiter und Lokomotivführer Musik von Beethoven und Händel zu Gehör brachten. Das von Siemens gebaute Kraftwerk ist jetzt vollendet worden. Der Bau hat imponierende Ausmaße angenommen und steht nun als ein lebendiges Denkmal deutscher Ingenieurkraft mitten in einem der Dornrindens des irischen Weltreiches. Die Bauarbeiten bestanden in einem Wehrbauwerk, einem Krafthaus und Wasserflöß, in denen die neuesten Maschinen eingebaut wurden. Tag und Nacht liefen 13 Eimerkettenbagger, die 20000 Kubikmeter täglich aus dem Boden hoben, eine Menge, die 8000 Güterwaggons füllen würde. Auf diese Weise erreichte man ein Gefälle von 30 Metern. Gleichzeitig ist der Shannon-Fluß durch angelegte Schleusen so reguliert worden, daß er dem Schiffahrts- und Güterverkehr von der Küste des atlantischen Ozeans ins Binnenland erschlossen wurde.

Bücherschau

Westermanns Monatshefte. Es gibt wohl kaum ein deutsches Haus oder Heim, das Westermanns Monatshefte nicht kennt. Diese erste und schönste deutsche Monatschrift hat schon viel Freude und hohen literarischen und künstlerischen Genuß gespendet. Gerade in unserer heutigen Zeit brauchen wir mehr denn je eine wirklich gute Zeitschrift, die in unterhaltender Form und in aufbauendem Sinne das Kulturleben fördert, die Fortschritte in Kunst, Wissenschaft und Technik festhält und in die weitesten Kreise unseres Volkes trägt. Dies läßt fast jeder Beitrag in Westermanns Monatsheften klar und deutlich erkennen. Heute liegt das soeben erschienene Augustheft vor, das die letzte Fortsetzung von Max Dreyers fesselndem Roman „Der Weg durchs Feuer“ bringt. Daran schließt an Dr. Wilhelm Keesfelds Beitrag „Das deutsche Volkslied in Etsch-Bohringen“. Eine Reihe von Beispielen mit Notenproben zeigen, daß deutsches Wort und deutscher Ton in Etsch-Bohringen schon immer seinen festen guten Untergrund fand. Werner Suhr ist mit dem durch 12 Tiefdruckbilder illustrierten Aufsatz „Nächten der Frauen“ vertreten. Überall dort, wo auf eine geschulte feine Art der Unterhaltung Wert gelegt wird, wo vor allem Frauen zugegen sind, die den beschwingten Ton angeben, hat auch das Vögelchen seine besondere Bedeutung. Der Aufsatz „Farben sind Taten des Lichts“ von Franz Langheirich führt uns in das große Schaffen des Malers Otto Pippel ein. Pippel ist ein Lichtmaler, der die Farben nicht mit Malmitteln, sondern mit den tausendfältigen Erscheinungen des Lichtes selber auf seiner Palette mischt. Im Anschluß an diesen Beitrag finden wir die Novelle von Georg v. S. Gabelentz „Der Haimenich“, die auf Madeira spielt und spannende Bilder von Wasser, Fischen und Menschen an unsere Augen vorüberziehen läßt. Der Beitrag „Frauenverführungen aus der Straßengegend“ gibt uns einen Einblick in die Beobachtungen einer Frau, die wiederholt zur freiwilligen Dienstleistung in Strafanstalten zugelassen war, um dort die Verhältnisse zu studieren. Der Aufsatz von Prof. R. Kafemann behandelt das Kapitel „Mitwachen und Wachen“ nach neuen medizinischen Forschungen. Es ist hochinteressant, an Hand von Beispielen zu sehen, worin vielfach der Grund raschen Alters liegt und wie man es anfangen kann, sich recht lange jung und elastisch zu erhalten. Es folgt dann eine recht interessante Anekdote von Wolleberg, die — durch neun Bilder illustriert — das Leben in zentralamerikanischen Indianerdörfern schildert. Einen guten Beitrag bringt Anatol von Hülsenbeck: „Wie der Mond auf die Erde geholt wurde“. Er gewährt Einblick in das Aufnahmegeräte und den Wirkungsmechanismus der größten deutschen Filmgesellschaft, der Ufa. Dr. Ernst Hövel erzählt recht unterhaltend über Burgen und Romantik des Münsterlandes. Den Abschluß bilden die literarische Rundschau und das Kapitel von Kunst und Künstlern. Auf die vielen Kunstbilder und die anderen Beiträge noch weiter einzugehen, läßt leider der Raum nicht zu. Besonders hervorheben möchten wir noch die Kartenbeilage 2 (Deutsches Reich) vom Westermanns Monatsheft-Atlas, den jeder Besitzer dieser Zeitschrift kostenlos in Teilleistungen erhält. Die gegenwärtige Zeit ist für den Bezug von Westermanns Monatsheften besonders empfehlenswert, da mit dem nächsten Heft der 74. Jahrgang beginnt. Der Verlag von Westermanns Monatsheften in Braunschweig hat sich bereit erklärt, unseren Lesern, sofern sie ernstes Interesse an Westermanns Monatsheften haben, ein Probeheft im Werte von 2 M gegen Entsendung von 30 S Porto zu überlassen.

Die zweite Frau

Roman von Anna Seyffert-Klinger. (Nachdruck verboten.) 16. Fortsetzung.)

Sie stand am Fenster und sah in den rabenschwarzen Wald hinaus. Der Regen klatschte gegen die Scheiben, der Sturm sang seine unheimlichen Weisen. Außer den Stimmen in der Natur war kein Laut hörbar. Doch jetzt — Klang es nicht wie das Rollen eines Wagens? Jawohl, jetzt drang auch das Klappern der Pferdehufe heraus — das war sicher der Doktorwagen. Schwer fiel es der treuen, alten Seele aufs Herz. War ihre Herrin so krank, daß der Arzt es für nötig hielt, schon in aller Morgenfrühe nach ihr zu sehen? Ruhelos trieb es sie auf und ab, sie hörte das Defnen der Haustür und unterdrückte, sich begrübende Stimmen. Der Doktor fragte wohl ihren Mann nach dem Befinden des gnädigen Fräuleins — du lieber Himmel, als ob Jochen da hätte Auskunft geben können. Der glaubte nicht einmal an Beates Krankheit. „Die hat es zu gut, solch ein sorgloses, bequemes Leben kann der beste Mensch nicht übertragen.“ Das war Jochens unumstößliche Meinung, über die Minna täglich ihren Ärger hatte. Sie überhörte es, von ihren Gedanken eingenommen, vollständig, daß leichte Füße die Treppe hinaufstiegen, erst als leise geöffnet wurde, und im Rahmen der Tür Jrmgards erhelltes Gesichtchen und hinter ihr die hohe Gestalt eines jungen Mannes in Tropenuniform erschien, schlug sie vor Überraschung beide Hände zusammen. „Fräulein Jrmgard, Sie schickt der Himmel, und — und — ja, ist es denn möglich, sind Sie es wahrhaftig, Herr Doktor von Sassen?“ Sie sah noch immer fassungslos zu dem stattlichen jungen Offizier auf. „Und heil und ganz sind Sie aus dem wilden Westen zurückgekommen? Nein, aber, ist das ein Glück, daß ich meine Wette verloren habe!“ „Ach, du hältst unsere schwarzen Landsleute für Kannibalen?“ lachte Erich von Sassen, „nun, ganz so schlimm ist es nicht, wenn man sich auch beglück-

wünschen kann, alle Strapazen überstanden zu haben und in die geliebte deutsche Heimat zurückgekehrt zu sein.“ Er drückte der Alten in überwallendem Gefühl beide Hände. „Nun aber zur Tante, sie wird mein Kommen gehört haben und mich ungeduldig erwarten.“ Aber Doktor Wesselin schüttelte abwehrend den Kopf und betrat als erster das Krankenzimmer, um sich davon zu überzeugen, ob seine Patientin unbeschadet eine freudige Erregung ertragen könne. Dann winkte er Jrmgard, und schluchzend sank das junge Mädchen vor dem Lager der Komtesse nieder. „All die mühsam beherrschte, unnatürliche Fassung löste sich nun in Tränen auf. „Werde nur bald wieder gesund, liebe Tante“, flüsterte sie, „ich bedarf deiner Liebe so sehr.“ Beate hatte sich aufrichtig, ihre braunen Augen glänzten, doch nicht mehr feierhaft, sondern in einer tief aus dem Herzen kommenden Freude. „Wie notwendig brauchen wir doch liebe, uns teure Menschen und die Sorge um sie. Unsere Lebenskraft, die Entfaltung aller in uns schlummernden, beglückenden Eigenschaften danken wir indirekt ihnen, die uns Anlaß zu Freude und Leid geben.“ Jrmgards Tränen entrißen die Komtesse ihrer Schwermut, befreiten sie von dem Lebensüberdruß, der wie ein schleimendes Gift ihre Gesundheit untergraben hatte. Eine starke Erhaltung hatte das Werk der Zerstörung vollendet und Beate aufs Krankenlager geworfen. Nun dachte sie nicht mehr an Sterben. Mit erhöhter Zärtlichkeit forschte sie in Jrmgards blauen Gesichtchen. „Du bist so aufgeregt, mein Liebling, seht dir etwas? Sprich dir nur alles vom Herzen herunter, mir schadet es nicht darüber.“ „O, liebe Tante, Papa ist ja auch krank, sehr krank, wie ich fürchte“, berichtete Jrmgard, „er schickt mich mit einer geheimnisvollen Mission zu dir. Dieses Schreiben ist für dich bestimmt und auch das Paket. Wohin soll ich beides legen?“ „Gib!“ sagte die Komtesse mit bebender Stimme, den Brief und das Paket in Empfang nehmend, „und nun höre auf zu weinen, Kind, beruhige dich doch... Ich möchte versuchen aufzusehen, Minna soll mir helfen.“ Die alte Dienerin, welche soeben hereinkam,

hatte die letzten Worte gehört, jetzt kam sie näher. „Das gebe ich nicht zu“, sagte sie entschieden, „nein, gnädiges Fräulein, heute dürfen Sie mir nicht mehr aus dem Bett heraus. Vor einer Stunde hatten Sie noch Schüttelfrost — das könnte was Schönes werden.“ „Uebertreibe nur nicht, alter Argus“, Klang es vom Bett her, „ich fühle mich durchaus wohl und kann doch nicht immerfort liegen. Hoffentlich ist es warm in meinem Boudoir, damit wir dort gemütlich den Tee trinken können.“ Minna schlug beide Hände über dem Kopf zusammen. „Du lieber Himmel, am Ende hatte Jochen doch recht.“ Es kam auch Jrmgard jetzt zum Bewußtsein, daß Tante Beates Gesicht schmal und fast durchsichtig zart geworden war. „Wir hüllen dich warm ein und legen dich dann auf eine Chaiselongue“, flüsterte sie zärtlich, „das kann dir nichts schaden. Es ist übrigens noch ein Gast da. Eine große Freude steht dir bevor.“ „Wer ist es denn? Mir wäre es lieber, wenn wir allein bleiben könnten... Minna, bist du mir böse, daß ich vorhin so heftig war?“ „Gott behüte, gnädiges Fräulein, ich bin so froh und vergnügt, wie seit lange, lange nicht.“ „Geh einweilen in mein Boudoir und mache es dir dort bequem, Jrmgard“, bat Beate, „Minna wird schon allein mit mir fertig.“ In dem Heiligum der Tante, einem mäßig großen Raum, brannte schon die Krone, und dem dunkelgrünen Kachelofen entströmte angenehme Wärme. Raum hatte Jrmgard das Boudoir betreten, als auch Erich erschien, er hatte die Uniform mit dem Gesellschaftsanzug vertauscht. So gefiel er Jrmgard noch besser. Sie meinte, das Fremdartige passe nicht zu seinem ernst, offenen Gesicht mit dem schlichten, blonden Haar und den ehrlich blickenden blauen Augen. „Daß ich hier in erster Stunde mit Ihnen zusammentraf, soll mir eine gute Vorbedeutung sein, gnädiges Fräulein“, er reichte ihr nodmalis wie zum Willkommen die Hand und führte ihre schmale Rechte an die Lippen. „Gern habe ich meine Entlassung nicht genommen, und sie wurde mir auch nur ungern von der Behörde gegeben. Aber ich will den entscheidenden Schritt, den ich auszunehmenden

getan, nicht länger bereuen. Vielleicht blüht mir doch noch in der Heimat ein Glück, wie ich es längst heimlich ersehnte.“ Jrmgard, welche hier wie zu Hause war, dachte den Teufel, und Jochen, Minnas alternder Gatte, war ihr behilflich; als die Flamme unter dem Samowar brannte, ging der Diener hinaus. Jrmgard kam sich merkwürdig vor in dem schwarzen, schlichten Kleide. „Es ist, als hätte ich Trauer“, dachte sie beklommen. Sie konnte sich von dem Druck, der auf ihr lastete, nicht befreien. „Und Sie denken von nun an in der Heimat zu bleiben, Herr Doktor?“ Das war nicht mehr als eine Höflichkeitfrage, ihre Gedanken weilten bei dem Vater, dessen bleiches, leidendes Gesicht ihr vorrückte. „Ja, es ist mein Wunsch, mich in einer größeren Provinzstadt anzusiedeln“, rief Sassen, die Hände auf dem Rücken, auf- und abgehend, der weiche Leppid dämpfte seine Schritte vollständig, „aber ich darf vorläufig nicht daran denken, mir eine Existenz zu gründen, denn ich habe eine Mission zu erfüllen, ein zerstörtes Glück zu rächen.“ „Erich!“ rief in diesem Moment Beate matte, freudegitternde Stimme, „Erich, mein Junge — Himmel, diese Freude —“ Beate von Sassen, welche soeben, auf Minnas Arm gestützt, das Boudoir betreten hatte, wandte, doch schon hielt der Tropenoffizier die zarte Gestalt umschon und trug sie, die ihm federleicht erschien, nach dem Ruhebett. Erich war Beates einziger Verwandter, der Sohn ihres verstorbenen Bruders, dessen Gattin ihm schon im Tode vorangegangen war. Sie liebte den Neffen wie ihr eigenes Kind und sah mit echt mütterlichem Stolz zu ihm empor. Als der erste Freudenjamm vorüber, füllte Jrmgard die Tassen und legte ihrem Nachbar vor. Aber sie war nicht bei der Sache. Warum hatte der Vater sie zur Nachtstunde hierhergeschickt? Was mochte in dem Brief stehen, den sie ungelesen der Tante ausgedrückt hatte? „Das Glück macht gesund!“ rief Beate, „auch beide liebe Menschen um mich zu haben, bedeutet Lebenseligkeit für mich. Schon seit Wochen war ich meines Lebens überdrüssig, nun aber habe ich wieder Freude daran. Bleibt nur lange, recht lange bei mir.“ (Fortsetzung folgt.)

Der Einfluß von Genussmitteln auf die Keimzellen

Unter den Gründen, die zur Zeit Friedrichs des Großen gegen die sich ausbreitende Sittlichkeit des Kaffeetrinkens von den Ärzten geltend gemacht wurden, spielte eine besonders wichtige Rolle die Befürchtung, daß der Kaffeegenuß gegen die Staatsraison verstoße, da er der erwünschten Zunahme der Bevölkerung hinderlich sei. Man muß die Beobachtungsgabe der damaligen Ärzte bewundern. Die oft belächelte Ansicht ist jetzt durch Experimente an Tieren wesentlich gestützt worden. Professor S. Stieve-Halle betont vorsichtig, daß er nicht kurzerhand seine Befunde auf den Menschen übertragen wolle. Er erinnert daran, in welcher leichtfertiger Weise recht ansehnliche Experimente an Tieren auf den Menschen übertragen wurden und immer noch übertragen werden, die eine keimlingsverderbliche oder keimlings-schädigende Wirkung des Alkohols nachweisen wollten. Nur wenn so große Mengen Alkohol gegeben werden, daß der Gesamtkörper in mehr oder weniger tieferer Weise geschädigt wird, nur dann werden im Experiment z. B. an männlichen Mäusen die Keimdrüsen geschädigt. Diefen Experimentergebnissen entsprechen Sektionsbeobachtungen beim Menschen. Nur dann, wenn durch Trunksucht der Gesamtkörper ruiniert wird, erweisen sich auch die Generationsorgane als geschädigt. Koffein aber kann bei Versuchen an Rattenkaninchen die weiblichen und männlichen Keimzellen und auch die Keimlinge schwer schädigen, schon in solchen Gaben, die noch gar keine Krankheitszeichen am Gesamtkörper bewirken. Hiermit ist eine bisher viel zu wenig beachtete Wirkung des Koffeins aufgedeckt. Solange also nicht der Nachweis erbracht ist, daß der Mensch dem Koffein gegenüber grundsätzlich sich anders verhält, als die Versuche an Rattenkaninchen erwarten lassen, muß man Professor Stieve heftigst, daß Koffein in genügender Menge gegeben auch beim Menschen die Keimdrüsen und die nachkommen schwer schädigen kann. Der Genussmittelmisbrauch spielt unter den Ursachen, welche die zunehmende Unfruchtbarkeit der Kulturvölker bewirken, eine beachtenswerte Rolle.

Dr. S. Z.

Oldenburg und Nachbargebiete

*** Braunbrennen!** Das ist das Schlagwort dieser Ferien- und Sommerzeit. Augenblicklich wollen viele Kinder an der See zum Braunbrennen, und wenn sie wieder daheim sind, wollen sie braun, recht braun sein. Alle möglichen Mittel werden angewandt. „Ach, du siehst ja gar nicht braun aus.“ Diese Worte wollen sie nicht hören. Wie kann einer nur von der See oder aus den Ferien nach Hause kommen, wenn er nicht mindestens das Kupferbraun eines Indischerhäutlings als Hautfarbe aufzuweisen hat? Was sollen da nun die armen Menschen machen, die sich stundenlang in der Sonne drehen und wenden und doch nicht die Modifarbe dieser Tage annehmen? In der Tat, ein Kapitel für sich, das sich Braunbrennen-Lassen. Der eine sieht in zwei Tagen wie ein Mulatte aus, der andere in zwei Wochen wie ein Negor und der dritte ist nach zwei Monaten noch so bleichlich wie zuvor. Und gerade die Braunbrennfanatiker sind es, denen das Sonnenbad meist so sehr schlecht bekommt. Jede Bestrahlung durch die Sonne im Uebermaß ist schädlich für den menschlichen Organismus. Sonnenbäder will gelernt sein. Es muß mit Vorsicht geschehen und mit Mäßen. Das sei vor allem den Anhängern der Kupferfarben-Gesichts-Theorie eindringlich gesagt. Der einmal einen richtigen Sonnenbrand gehabt hat und die sonstigen Auswirkungen allzu klarer und unvermeidlicher Sonnenbestrahlung am eigenen Leibe erfahren hat, verzichtet mit Freuden auf derartige radikale Sonnenkuren.

*** Wie tötet man den Holzwurm?** Es ist jetzt an der Zeit, einen großen Feind unserer Möbel und anderer Gegenstände aus Holz zu vernichten. Jede Hausfrau kennt das sogenannte „Wurmloch“, das in unseren Zimmern unter Tischen und Schränken, alten Holzteilen unserer Wohnung sich zeigt. Dieses Miel rührt von der Tätigkeit eines kleinen Käfers oder dessen Larve, einem weißen, madenartigen Wurm her. In der jetzigen Zeit kann man den kleinen, braunen Käfer, der sich sonst in dem Holzwerk versteckt hält, vorzugsweise an den Fensterscheiben und Gardinen beobachten. Man kann ihn also jetzt leichter vernichten. Der Schaden, der durch dieses unsichtbare Tier angerichtet wird — in den Möbeln und dem Holzwerk unserer Gebäude — geht in die Millionen. Der Käfer trägt — gleich der Schneefliege — seine Nachkommen in sich, wer also einen solchen Käfer tötet, vernichtet gleichzeitig ein ganzes

Heer dieser Schädlinge. Aus den Möbeln vertreibt man ihn am besten durch Terpentin oder Schwefelkohlenstoff, beide sind sehr feuergefährlich, müssen daher mit Vorsicht angewendet werden.

*** Aufruf zum Wandern an die Jugend.** Der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen in Hildesbach i. W. hat eine besondere Flugzettel für Jungen und Mädchen herausgegeben, die in eindringlicher, leicht verständlicher Sprache für das Wandern erwärmen will. Es empfiehlt sich, das Heft soweit wie möglich der Jugend zugänglich zu machen. Zu diesem Zweck werden, wie der amtliche preussische Pressedienst mitteilt, seitens des preussischen Handelsministeriums die Träger der Berufsschulen ersucht, auf die Flugzettel mit dem Bemerken aufmerksam zu machen, daß diese von dem Verband bezogen werden kann und zu einem Preis von 5.50 RM. je 100 Stück abgegeben wird.

*** Vorsicht mit Blut.** Dies Mittel wird zur Vertilgung allerlei Ungeziefer empfohlen und ist auch wohl da empfehlenswert, wo man nichts anderes damit verderben kann, besonders keine Pflanzen. Verwendet man es aber zur Vertilgung von Raupen, Blattläusen und anderem an Pflanzen lebendem Ungeziefer, so gehen die Pflanzen mit heim, Blätter, die durch die feinen Tröpfchen ziemlich bedeckt werden, sind am folgenden Tage abgestorben. Die übrigen, die weniger stark getroffen sind, sterben langsam ab und zuletzt folge, Früchte, Äste und wohl auch der ganze Stamm. Darum ja keine Versuche an Pflanzen!

*** Weinharlingerviel.** Wie alljährlich, findet auch in diesem Jahr das Volksmissionsfest des Vereins für Innere Mission statt und zwar am kommenden Sonntag, den 28. d. Mts., nachmittags. (Siehe Anzeige.) Das Thema des Festes, welches uns einen Blick in die Ewigkeit geben soll, wird von vier Rednern behandelt werden. Ihre Aufgabe ist es, uns zu zeigen, auf Grund des Wortes Gottes, wohin die im Herrn Entschlafenen gekommen und deren liebliches Los. Es ist überaus wichtig, daß wir, die wir hier noch weilen, uns einmal wieder ganz klar werden über das Ziel unseres Lebens. um aufs Neue angefordert zu werden, in dem Kampf um dies Kleinod, damit auch uns einst die Worte unseres Herrn gelten: „Gehe ein zu deines Herrn Freude.“ — Weinharlingerviel, direkt am Meere liegend, mit seinem Hafen und den vielen Fischerfahrzeugen, bietet ein liebliches Bild den Gästen, da außerdem zur Zeit des Festes Hochwasser ist. Für Verbindung von und zu den Jügen ist Sorge getragen. Dieses Fest bietet demnach allen Besuchern eine Erquickung für Leib und Seele.

*** Sandhorst.** Statt Brause Cognac. Wie leicht ein Unglück geschehen kann, zeigt folgender Vorfall, der sich hier kürzlich abspielte. Eine Schule, die mit Wagen einen Ausflug nach hier machte, hatte bei einer Gastwirtschaft in Farnenhausen angehalten. Die Kinder, durstig wie immer, kauften sich Brause. Ein kleiner Junge erwischte eine Flasche, die anstatt Brause Cognac enthielt. Da die Brause auch gelbe Farbe zeigte, wurde nichts davon gemerkt. Zu 1/2 wurde die Flasche von dem Jungen leergetrunken und die Folge davon war eine Alkoholvergiftung. Da die Wirtin keine Telefonverbindung hatte, wurde schnell weitergefahren nach Sandhorst. Der herbeigerufene Arzt hat darauf dem Kleinen im Auricher Krankenhaus den Magen ausgepumpt. Weitere Folgen haben sich glücklicherweise nicht eingestellt.

*** Neuhänger.** Im Fingerring aufgehängt. Einen eigenartigen Unfall bei der Beurteilung einer Frau von hier. Bei dem Versuch, vom hohen Heufuder herunterzukommen, lies sie mit dem Trauring an einem Nagel des Windenbaumes hängen, so daß ihr ganzes Körpergewicht an einem Finger hing. Die Folge war, daß der Fingerring abgeknallt wurde. Nützliche Hilfe mußte in Anspruch genommen werden.

*** Manderwiel.** Einen schweren Verlust erlitt die Familie des Kapitän G. R. Janssen-Manderwiel, die die traurige Nachricht erhielt, daß der hoffnungsvolle Sohn Alpt an der finnischen Küste über Bord gefallen und ertrunken sei. Alpt Janssen ist 16 Jahre alt geworden. Er befand sich an Bord des Motorschiffes „Deseg“, Kapitän G. de Bruh. Auf welche Umstände der Unglücksfall zurückzuführen ist, konnte noch nicht in Erfahrung gebracht werden. Der Unfall hat sich am 17. Juli zugetragen. — Der Seemannsberuf fordert von unseren Jüngern alljährlich mehrere Opfer. Die Familie Janssen ist dabei in verhältnismäßig kurzer Zeit zum zweiten Male betroffen worden, denn erst vor etwa acht Jahren ist der damals 21 Jahre alte Sohn-Gerd mit einem dänischen Schiff untergegangen und ertrunken.

*** Münster.** Parfümflasche und Notkremse. Der kürzeste soll ein angeblicher Dentist in einem Zuge einem jungen Mädchen ein Betäubungsmittel unter die Nase gehalten haben, worauf dieses die Notbremse zog. Zur Sache wurde nun folgender Tatbestand festgestellt: „Es handelt sich um ein unüberleitetes, aus übergroßer Furcht geborenem Handeln einer jungen Dame aus Osnabrück, die mit einem dreißigjährigen Herrn aus Münster von Rheine an allein in Richtung Osnabrück im Abteil reiste. Der Herr hatte sich des Parfümfläschchens bedient und hielt nun dasselbe der Dame mit den Worten: „Fräulein, wollen Sie auch etwas?“ hin. Diese, ein junges Mädchen von etwa fünfundsiebzig Jahren, wurde im Augenblick furchtbar erregt, sprang auf und zog die Notbremse. Dem wenige Augenblicke später erscheinenden Zugpersonal erklärte sie dann, daß der nitretende Herr im Abteil verhaftet habe. „Er ein Fläschchen Betäubungsmittel unter die Nase zu halten. Das „Betäubungsmittel“ wurde amtlich untersucht und stellte sich als harmloses Parfüm heraus. Eine strafbare Handlung liegt nicht vor. Die Dame hat ihr überstürztes Handeln eingesehen.“ — Dieser Fall zeigt erneut, wie vorsichtig man Angaben über angebliche Ueberfälle und Ueberfallversuche zu werten hat.

Der Gesundheitswert der Gemüse.

Die Aufnahme von Nährstoffen und ihre Verarbeitung, der ungestörte Ablauf der Verdauungsvorgänge ist die Voraussetzung für eine normale Lebensfähigkeit. Die Ernährung hat für Aufbau, für Ertrag, für innere und äußere Energie zu sorgen. Die Verdauungstätigkeit in ihrer Gesamtheit, der Stoffwechsel, ist mit dem gesamten Individuum aufs Innigste verknüpft, so daß Störungen und Erkrankungen der Verdauungsorgane den Gesamtorganismus in Mitleidenschaft ziehen und umgekehrt. Der Mensch steht in der Mitte zwischen Fleisch- und Pflanzenzessen, daher bedarf er der normalen Gemischten Ernährung, nicht der sogenannten blanken Kost. Die normale Darmtätigkeit bedarf des normalen Reizes und verdaulicher zellulosereicher Kost, wie sie uns die Natur in dem Gemüse und Obst darbietet. Der Gesundheitswert der Gemüse besteht meist in den Salzen und den ätherischen Ölen, die sie besitzen. So wirken die meisten Gemüse auf irgendeinen Teil unseres Körpers in wohltätiger Weise ein. Spinat hat z. B. eine gesundheitsfördernde Wirkung auf die Nieren. Vom Spargel ist bekannt, daß er das Blut reinigt. Der Sellerie hat eine günstige Wirkung auf das Nervensystem. Eogar Rheumatismerkrankte behaupten, daß sie nach öfterem Genuß von Sellerie günstige Wirkungen für ihr Leiden verspüren. Die außen schwarze und innen weiße, von Milchsaft wie die ganze Pflanze durchzogene Wurzel der Scorzoneria (Schwarzwurzel) wurde schon früher ärztlich verwendet und steht heute als der „Spargel des Winters“ in gesundheitlicher Hinsicht an erster Stelle unter den Wintergemüsearten. Gelbe und weiße Rüben (Speiserüben) regen den Appetit an, darum sind diese Gemüse besonders den Kindern zu empfehlen. Die meisten Mütter kennen auch die vorzügliche Wirkung, die der Genuß von gelben Rüben für Kinder hat, wenn sie an der Wurmpilge leiden. Die Zwiebel hat eine vorzügliche Wirkung auf unsere Verdauungsorgane. Den Tomaten schreibt man eine gute Wirkung auf die Leber zu.

Es liegen sich noch eine ganze Reihe weitere Gemüsearten nennen, die gleichfalls einen günstigen Einfluß auf unsere Gesundheit ausüben. Darum kann man nur immer wieder predigen: „Eßt zur Förderung eures Wohlbefindens möglichst viel Gemüse!“

Gerichts-Zeitung

*** Trog zivilrechtlicher Verurteilung** doch strafrechtlich freigesprochen. Als Berufsgericht verhandelte die Strafkammer Oldenburg gegen den 1894 zu Negeburg geborenen, in Nürtingen wohnhaften Kaufmann Josef Maximilian Wagenpfeil. Er war vom Amtsgericht Nürtingen wegen Unterschlagung und Untreue am 29. Januar zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten verurteilt worden. Der Angeklagte hatte eine Vertretung beim Agentur der Hamburg-Premer-Feuerversicherungsgesellschaft für den Bezirk Wilhelmshaven-Nürtingen. Er durfte Versicherungsprämien eingehen und seine Provision davon in Auftrag bringen. Vertragsmäßig war ihm auferlegt worden, wie es allgemein üblich ist, die Versicherungsgelder in einer getrennten Kasse zu halten und sie, sobald 500 RM. vorhanden waren, an

die General-Agentur in Oldenburg abzuführen. Diesen Bestimmungen ist W. nicht nachgekommen. Er richtete bei der Filiale der Oldenburgischen Landbank in Nürtingen ein Konto ein, durch das auch seine sonstigen persönlichen Einnahmen und Ausgaben fließen. Besondere Bücher über die Vermögensgelder führte er nicht. Gensowenig erfolgte irgendwelche Abführung an die General-Agentur. Er erhielt von dieser vorgegebene Abrechnungszettel, die er entsprechend ausfüllte. Nach und nach geriet er in Rückstand. Da er aber höhere Provisionen und auch für Bürokosten monatlich 125 Mk. in Anrechnung brachte, so behauptet er, daß er noch Forderungen an die Gesellschaft habe und es nicht unangelehrt sei, wie diese jetzt geltend gemacht habe. Das Verhältnis bestand nämlich bereits vor der Inflation und hat also diese überdauert. W. beruft sich auf den 1924 verstorbenen Generalagenten Timmen Oldenburg, und erklärt, dieser habe ihm die Erlaubnis zu seinem Verfahren gegeben. Da ihm das Gegenteil nicht nachgewiesen werden kann, und im Zweifel für den Angeklagten entschieden werden muß, hob die Strafkammer das Urteil auf, trotzdem der Angeklagte zweimal wegen Unrechthaltungen vorbestraft ist, und sprach ihn frei. — Zivilrechtlich ist W. aber bereits vom Landgericht Oldenburg zur Zahlung einer Entschädigung von reichlich 6600 RM. an die Gesellschaft verurteilt worden, und da er gegen dieses Urteil keinerlei Rechtsmittel anwendete, ist dieses Urteil rechtskräftig.

Der Mast brennt!

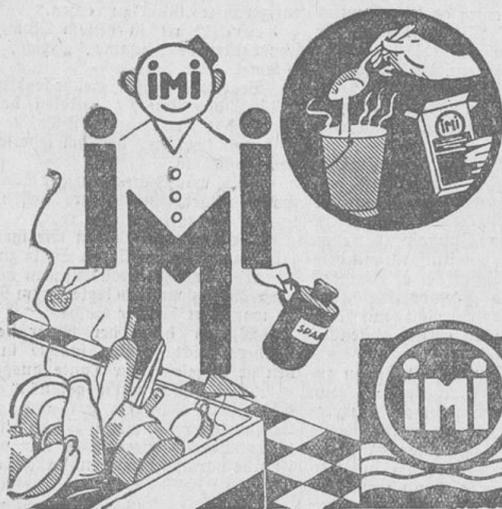
Ueber ein seltsames Segler-Erlebnis an der holländischen Küste schreibt Albert Stübe im „Hamburger Anzeiger“:
Ich bin mit meinem „Falken“, einer raffigen Rennjolle mit 20 Mann, Segelfläche, bei leichter Südwestbrise und schmalen Wasser, die beide dem schlanken, sehr schnellen Boot sehr zuzagen, auf der Fahrt von Lübeck nach Kiel.
Wie ein weißer Vogel fliegt das Boot über die See, an den Wädem Orbits, Kellenhusen und Dahme vorbei, schießt in immer schnellerer Fahrt durch den Fehmarnfund, an Seilgenhasen vorbei, streift auf die Hochwachtel Bucht zu.
Hinter uns verfliehet Fehmarn in einem unbestimmten seltsam-keinen Luftschleier, während vor uns der schöne weiße Schönberger Strand aus klarer, durchsichtiger blauer Kimmung emporsteigt. Südweststiel!
Nicht ohne Grund nennen Segler und Fischer ihren wasserdichten Sturm- und Wetterhut „Südweststiel“!
Wir wissen schon: Das trügerisch schöne Wetter dauert nicht mehr allzulange!
Greif aus, mein Falk, unruhlich wär's, hier an der Küste von Lodenland umzuschmeißen oder abzukaufen!
„Ameiner Grund mit vielen Steinen!“ sagt die Seefarte.

Dem Gewitter, das sich über der Kolberger Heide zusammenzieht, ist die leichte Jolle nicht gewachsen. Die Anlegestelle des Schönberger Strandes erreichen wir auch nicht mehr. Was bleibt uns übrig?
„Falken Anker!“
„Grob-Regel bergen!“
Kaum ist das Segel notdürftig verankert, da saucht das Luftschleier auch schon heran. Nicht vor sich hergehend, die Wellen köpfend, daß die Fläche wie abgerastet erscheint. Die dicken Tropfen der pechschwarzen Bl geißelt wie Peitschenhiebe das Gesicht!
Die Luft ist mit Spannungen gesättigt. Uns überkommt trotz des Regens ein Gefühl drückender Schwüle.

Bisher kein Bliz! Nur in der Ferne verhallt irgendwo leichtes Wettergrollen.
Der Regen läßt plötzlich nach.
Die Spannungen wachsen ins Unerträglich! Wir fühlen unter Delsung und Südwest die elektrischen Ströme in unserm Körper, wir spüren ein Krabbeln in allen Gliedern!
Plötzlich sticht mein Freund einen Schrecken auf aus:
„Sieh da! Der Mast brennt!“

Ja, es ist keine Täuschung: Aus der Spitze des Mastes brechen bläuliche Flammen!
Sankt Elm's, des Schiffspatrons Feuer!!
St. Elm'sfeuer, der verirrte Bekannte des Schiffers auf hoher See. Daß wir hier in unserem kleinen Boot, so nahe der Küste, diese seltsame Erscheinung erleben! Wir schauen, eigen berührt, alles um uns her vergehend, auf die kleinen, blau-grünen Flammenzungen, die aus dem Masten leuchten und doch nicht zünden. . . .

Langsam verblassen die Flämmchen. . . .
Das Wetter zieht weiter und verliert sich über dem Fehmarn. Dies Erlebnis aber des St. Elm'sfeuers, des Gewitters ohne Bliz und Donner auf der Kolberger Heide, verliert sich wie — — —



imi ist sparsam,

weil eine kleine Menge eine Extra-Reinigungsleistung schafft!

Nur 1 Eßlöffel **imi** auf 10 Liter heißes Wasser (entspricht dem Inhalt eines Eimers) — und Sie staunen, welche Reinigungskraft **imi** entwickelt, mit welcher Leichtigkeit und Sicherheit **imi** die fettigsten Geschirre, wie Saucieren, Teller, Pfannen, Milch- und Ölfaschen, Schmortöpfe, Fischbestecke und so vieles mehr, im Augenblick vom Fett befreit, wie **imi** den Gegenständen silber-

helle Sauberkeit verleiht! Es macht Freude, in der halben Zeit die Abwasch-, Spül- und Reinigungsarbeit zu bewältigen! Es macht Freude, mit solch einem vielseitigen, flinken Helfer zu arbeiten! Heute noch muß **imi**, die schnellste aller Reinigungshilfen, die je für Sie erdacht wurde, in Ihrer Küche sein.
In allen Geschäften gibts



Henkels Aufwasch-Spül- und Reinigungsmittel

für Haus- und Küchengerät aller Art

Hergestellt in den Persilwerken

Ausverkauf

Unser Saison bringt Licht in die Finsternis teuren Zeiten! Also ausnutzen!

Die Preise und die Qualitäten, die wir in unserem diesjähr. Sommer-Ausverkauf bringen, sind sprichwörtlich geworden. Hier kann man mit Recht sagen, **unser Verlust ist Ihr Gewinn!** Nützen auch Sie diese Vorteile, wir erwarten Sie am Montag früh.

Wollwaren Damen-Blusenschoner, reine Wolle, links/links gestrickt . . . 2.25 D'Pullover ohne Arm, K'seide pl., vorw. wß. m. bunt gem., 4.95 3.50 2.95 D'Pullover mit Krage, m. Kunstseide apart gemustert . . . 3.95 Damen-Westen, reine Wolle, einfarbig . . . 3.95 Damen-Westen ohne Arm, Wolle mit Kunstseide gemustert . . . 4.95 Damen-Westen, Wolle m. K'seide hübsch gemustert . . . 5.95 Damen-Kleider, mit K'seide gemustert, hellfarbig . . . 4.95	Trikotagen Damen-Hemdchen, f. gestrickt, weiß und farbig . . . 0.38 D'Unterzieh-Schlüpfer, 2x2 u. 1x1 gestr., wß. u. pastellfärbg., 1.25 0.75 Damen-Hemdchen, 1x1 gestrickt, mit Beinschlupf . . . 0.68 Damen-Schlüpfer, kräft. Trikot in modernen Farben . . . 0.75 Damen-Schlüpfer, la K'seide, "Tramatin" 2.95 oder "Silkanese" . . . 1.75 Damen-Schlüpfer, la K'seide mit Atlasstreifen, mod. Pastellfarben . . . 1.95 Herren-Hemden, gut. Trikot mit hübsch gemust. Einsätzen, 2.95 2.25 . . . 1.75	Spitzen, Stickereien Wäschebesatz weiß gemustert . . . Stück 8 Mtr. 0.15 Barmer Bogen gute Qualität . . . Stück 8 Mtr. 0.25 Klüppelspitzen u. Einsätze prima Baumwolle . . . 5 Mtr. 0.40 Stickerei-Träger, aparte Gittermuster . . . Mtr. 0.35 0.25 0.20 Stickerei, stumpf. und gebog. feine Gittermuster . Mtr. 0.40 0.35 0.30 Valenci.-Hemdenpassen, weiß u. crème, sehr preisw., Stck. 0.95 0.50 . . . 0.40 Hemdenpassen Zwirnspitze . . . 3 Stck. 0.50	Handarbeiten Ripskissen schwarz, gute Qualität . . . 0.55 Nachttischdeckchen, imit., mit Spitze und Einsatz . . . 0.40 0.38 0.35 Büfettdecken, oval ger., hübsche Muster . . . 0.95 Büfettdecken, oval, mit zarter Spitze und Einsatz . . . 1.20 1.10 0.95 Kommodendecken, imit., mit Spitze u. Einsatz garniert, 1.95 1.50 . . . 1.45 Korbtischdecken, gez. Gr. 100/100, gefällige Muster . . . 1.95 Kaffeetischdecken, gez. Gr. 130, rund, mit flotter Zeichnung . . . 2.95
Waschstoffe Wasch-Zephir, l. hübsch. Streif. für Sport u. Strandkleider, Mtr. 0.58 . . . 0.48 Trachtenstoffe, einfärb. u. bunt, für d. prakt. Sommerkleid, Mtr. 0.95 . . . 0.68 Waschseide, viele neue Muster f. Kleider u. Luftbadeanz., Mtr. 0.95 . . . 0.68 Woll-Musseline, uns. bekannt. Künstlerdrucke . . . Mtr. 1.95 1.35 . . . 0.95 Schweizer Voll-Volle, weiß, ca. 115 cm br., dpp. gezwirnt, Mtr. 1.95 . . . 1.28 K'seide, Crêpe de chine, 100 cm br., entz. Str.-Bl.-u. Phant.-M., Mtr. 2.45 . . . 1.75 Woll-Musseline - Bordüren, 120 cm br., enorm billig . . . Mtr. 3.75 . . . 2.75	Eine Sensation während unseres Saison-Ausverkaufs sind die Leistungen dieser Abteilungen, in denen ein Ausverkauf gesetzlich nicht zulässig ist.	Damen-Wäsche Unterteile, Jumperf., m. Klüppelspitze u. Stickerei-Motiv . . . 0.98 Damen-Taghemd mit Achsel, vorn breite Stickerei . . . 1.35 Damen-Taghemd, extra weit mit breiter Stickerei, la Stoff . . . 2.45 Damen-Nachthemd, m. reicher Klüppelspitze-Garn. u. Stick.-Motiv . . . 2.35 Hemdhose, gut. Sitz, m. Klüppelspitze und Stickerei-Motiv . . . 1.95 Damen-Schlafanzug, einfarbig Batist mit weißem Seidenbesatz . . . 5.95 Schlüpfer, Kunstseide, gute Qualität, in neuen, schönen Farben . . . 1.45	
Parfüm., Lederwaren Besuchstaschen, echt Saffian und Rindvelour . . . 3.50 2.75 . . . 0.75 Beuteltaschen, echt Saffian u. Saft-Bast l. all. Mod. farbw., 9.75 7.50 . . . 5.90 Handkoffer, Hartplatte mit umlaufender Schiene u. pr. Schl., 4.75 . . . 2.75 Blusen-Koffer, Vollrindleder und farb. Spalt, rd. Ecken, Stoff-Futt., 8.75 . . . 5.00 Lavendel-Riesenseife, in altbekannter Qualität . . . 3 Stck. . . 0.75 Bubihäuben u. Stirnhänder mit Netz f. Sport u. Strand, 0.50 0.35 . . . 0.25	Haushaltwaren Kompott-Teller Preßglas, 14 cm . . . 6 Stck. 0.50 Tassen 1/2 hoch, chinablau . . . 0.50 Bazarwanne emailliert . . . weiß 1.00, grau 0.95 Käseglocke geschliffen . . . 1.00 Kaffeekanne chinablau . . . 1.00 Wäschekorbb ca. 50 cm, oval, Weide . . . 3.00		

Schlafzimmer Mahagoni, kaukas. Nußbaum, hochglanz poliert, Schrank mit Innenspiegel . . . 945.00 Echt Eiche, Schrank 200 cm breit, mit Innenspiegel . . . 785.00	Speisezimmer Echt Eiche, Büfett, Kredenz, Zweizugtisch, 4 Stühle mit la Rindleder . . . 550.00 Echt Eiche, Türen nußbaum poliert, mit Vitrine . . . 590.00	Herrenzimmer Echt Eiche, Bücherschr. 160 cm, Schreibtisch, 1rd. Tisch, 90 Ø, 2 Stühle m. echt la Rindleder, 1 Schreibsessel mit echt la Rindleder . . . 675.00 Mit Bücherschrank 180 cm breit . . . 725.00
---	---	---

KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN * WILHELMSHAVEN

Anzukaufen gesucht:
Fette Röhre und Rinder, Mastbullen u. schwere Kalbbullen, schwere Herdbuchrinder, welche bis zum Herbst kalben. Abnahme jede Woche. Angebote erbeten. **Haas.** Wallerfortstraße 17. Telefon 474.

Verkauf.
 Herr Jacob Dinnen in Verdumer-Alten groden bei Kschichtig, seine daselbst belegene **Wassstelle,** bestehend aus guter Behausung und großem Garten sowie einer Kuhweide zur Gesamtgröße von 43 Ar 80 Dun., zum Antritt nach Uebereinkunft öffentlich meistbietend durch mich verkaufen zu lassen. 19008
 Verkaufstermin: **Mittwoch, den 7. August dieses Jahres, nachmittags 5 Uhr,** im Jansen'schen Gasthofe in Neufunzigfel. Ein großer Teil des Kaufpreises kann gegen wäßrige Verzinsung gestundet werden. **Wittmund, den 29. Juli 1929.**
Bernh. Jansen, beedigter ostfriesischer Auktionator.

Verkauf.
 Herr Viehhändler Willy Wolff in Barel beauftragte mich, am **Donnerstag, den 8. August dieses Jahres, nachmittags 4 Uhr,** in der Heeren'schen Gastwirtschaft (Bahnhofshotel) hier sein in der Gemarkung Wittmund an der Eselinger Landstraße sehr günstig belegenes **Stück Weideland** zur Größe von 5,6631 Sektar (beste Fettweide) unter günstigen Zahlungsbedingungen öffentlich meistbietend zum Antritt im Herbst d. J. zu verkaufen. 19007
Wittmund, den 29. Juli 1929.
Bernh. Jansen, beedigter ostfriesischer Auktionator.

Fever
 Herr S. Kot in Wiarden läßt am **Montag, 29. Juli 1929, nachmittags 6 Uhr,** 4 Matten dichtbesetzte **Alllandsmehe** auf seinen beim Schützenhof belegenen Ländereien auf Zahlungsfr. verkaufen. Käufer werden mit der Bitte, sich beim Schützenhof einzufinden, eingeladen.
Wilhelm Albers, amtlicher Auktionator.

Verkauf
 Geschwister Laapten in Funnikerriege lassen am **Freitag, dem 2. August, nachm. 2 Uhr,** an Ort und Stelle öffentlich meistbietend auf übliche Zahlungsfrist durch mich verkaufen:
 10³/₄ Diemat Hafer
 3 Diemat Bohnen
 2¹/₂ Diemat zweizeilige Gerste
 2 Diemat Weizen
 Sämtliche Früchte sind sehr gut geraten.
Wittmund, 26. Juli 1929.
Bernh. Jansen, beed. offr. Auktionator.

Verkauf
 Herr Viehhändler Willy Wolff in Barel beauftragte mich, am **Donnerstag, den 8. August dieses Jahres, nachmittags 4 Uhr,** in der Heeren'schen Gastwirtschaft (Bahnhofshotel) hier sein in der Gemarkung Wittmund an der Eselinger Landstraße sehr günstig belegenes **Stück Weideland** zur Größe von 5,6631 Sektar (beste Fettweide) unter günstigen Zahlungsbedingungen öffentlich meistbietend zum Antritt im Herbst d. J. zu verkaufen. 19007
Wittmund, den 29. Juli 1929.
Bernh. Jansen, beedigter ostfriesischer Auktionator.

Verpachtung.
 Der in der Gemeinde Götens unter Silland belegene **Platz Litr. H.,** jetziger Pächter Johann Wargen, mit 41,7268 Sektar Weideland und 15,5610 Sektar Ackerland soll zum Antritt zum 1. Mai 1930 auf sechs Nutzungsjahre verpachtet werden. Pachtbedingungen liegen bei der unterzeichneten Verwaltung zur Einsicht aus. Interessenten wollen Angebote bis Sonnabend, den 10. August, einreichen. Gräflich v. Bedel'sche Rentei Götens.

Station Vereinigung. Frau Johann Harms läßt am **Sonntag, dem 3. August dieses Jahres, nachmittags 4 Uhr,** auf ihrem Landgute Middelwarfen 19084 **11 Matten Goldgerste** und das **Ufergras** davon öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. Kaufliebhaber werden eingeladen mit der Bitte, sich in Wilkens Wirtschaft in Vereinigung zu versammeln. **Fever, Grich Albers & Jint, Auktionatoren.**

Suche anzukaufen schwere hochtragende platte **Rinder** Schipper, Cattens. Telefon 436. Nehme noch Vieh u. Pferde in beste Weide an. D. D. **Gute weiße Milchziege** zu verkaufen. S. Otten, Sande 59.

Für Frau Anna Andrae in Fedderwarden verpachte ich am **Mittwoch, 31. Juli, nachm. 5 Uhr,** etwa 40 Matten **Nachweide** von alten schweren Weiden an Ort und Stelle öffentlich meistbietend. **Hajo Jürgens,** Hohentirchen.

Freitag, 2. August d. J., nachm. 7 1/2 Uhr, verpachte ich in Javenloch die **Nachweide** von Pfand Nr. 45 Abteilung A im Ellsabethgroden (9 Matten) öffentlich meistbietend. **Hajo Jürgens,** Hohentirchen.

Herr Karl Kühmann in Hootfel läßt am **Montag, dem 29. d. M., nachm. 5 Uhr,** im Neu-Patenvergoden: **1. das Heu in Götten von etwa 15 Matten** **2. die Weide von etwa 20 Matten** in Abteilungen, öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen. **Hajo Jürgens,** Hohentirchen.

Landgutsverpachtung
Sorgenfrei bei Fever.
 Im Auftrage von Frau Christians hier sollen wir das von Herrn Berding jetzt bewohnte **Landgut Sorgenfrei** groß 33,3174 Sektar auf 6 Jahre bezw. 3 Jahre mit Antritt am 1. Mai 1930 verpachten. Das Landgut liegt in nächster Nähe von Fever, geschlossen, an einem Schlackenwege. Es besteht zu 2/3 aus sehr guten Weiden und zu 1/3 aus Ackerland. Die Bedingungen sind günstig. Sie können bei uns eingesehen werden. Der Pächter kann vielleicht die diesjährige Ernte übernehmen. Verschlossene schriftliche Pachtangebote erbiten wir bis zum 1. August d. J. **Fever, Grich Albers & Jint, Auktionatoren.**

278 Auto-Anruf 278
 beim „Hof von Wangerland“. **Heinrich Ahlers**

Sensationelle praktische Neuheit!
Locken-Kamm mit Doppelwellenzählung ges. gesch.

 Onduliert ohne Behelfe kurze und lange Haare nur durch einfaches Kämmen. Solid und unverwundlich. Unentbehrlich für jede Dame. Sie ersparen die Ausgaben für das Ondulieren beim Friseur und haben immer schön gelocktes Haar. **Preis pro Stück nur Rmk. 2.50.** Versand gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken oder gegen Nachnahme. Bestellen Sie sofort bei Firma **E. Chofiner, Wien VIII, Lerchenfelderstr. 34** Hunderte von Dankschreiben liegen auf.

SCHÜTZENFEST JEVER

Hugo Haases Skooter

↖ ↗ Großes Auto-Geschicklichkeitsfahren für jung und alt ↖ ↗

Zum Schützenfest

empfehle ich wieder in reichster Auswahl und bekanntester und frischer Qualität:

Groninger Honigkuchen
mit und ohne Gewürz, Pflanzli, Pumpernickel, Spitzkugeln und Pflastersteine, feinste Schokoladen, selbst gebr. Mandeln, Sahne-Bonbons und sonstige Zuckerwaren sowie

feinste Allraberger und Elfen-Lebkuchen
in Dosen und Paketen

Bernhard Janßen

Stand wie immer: erste Kuchenbude rechts

Gebr. Grefz :: Wittmund
empfehlen ihr großes

Restaurations- und Tanzzelt

den Festbesuchern bestens

Angenehmer Familienaufenthalt. Warme und kalte Speisen zu jeder Zeit. Schön gepflegte Biere ff. Getränke. Aufmerksame und reelle Bedienung

Achtung! Achtung!

Das lustige Teufelsrad

Zum ersten Male hier

Wer einmal herzlich lachen und sich einige vergnügte Stunden bereiten will, der besuche das „Teufelsrad“ Amüsant für jung und alt, allein Zuseher allen Besuchern das größte Vergnügen.

U. a. humoristische Bockkämpfe und interessantes Wurfschnappen, abwechselnd neue Szenen. Einmaliger Eintritt berechtigt zur dauernden freien Fahrt.

Tränen werden gelacht!

Spicknaalen

wieder am Platze — Stand links, Ecke 1. Querreihe

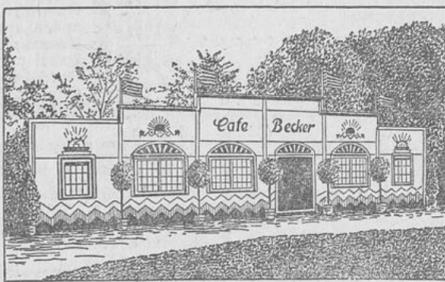
Martin Möggebier

Empfehle feinste Zuckerwaren, Honigkuchen, Mandeln, Schokoladen usw.
Stand gleich links am Eingang

Martin Möggebier

Mir bitten unsere Leser

beim Besuch des Festplatzes die auf dieser Seite anzeigenden Geschäfte ganz besonders zu beachten!



Zum Schützenfest empfehle mein

Kaffee- und Restaurationszelt

Stand auf dem alten Platze
Für Unterhaltung sorgt das Jazz- und Konzert-Trio

Um gütigen Zuspruch bittet freundlichst
Max Becker

Lübkes Würstfabrik aus Rüstringen

Spezialitäten in Bot- und Bratwürsten! Neu! Neu! Jade-Jäger-Würstchen!

Eigenes Fabrikat auf dem Platze!
Zum Besuche meines Standes — Hauptstraße Ecke — lade freundlichst ein
W. C. LÜBCKE

Lübkes Bierzelt

mit Robby Malius' unübertrefflicher Cowboy-Kapelle!
Stimmung! Humor! Angenehmer Familienaufenthalt!

Die Schmalzkuchen-Bäckerei

von Louis Rath (Inhaber: Gröning)

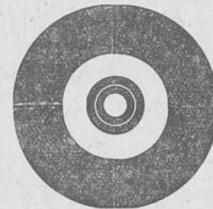
ist zum Schützenfest eingetroffen
Sortwährend frisches Gebäck in bekannter Güte unter Verwendung von nur feinsten Materialien. Halte mich den geehrten Einwohnern von Jever u. Umg. bestens empfohlen

Mein Restaurationszelt

empfehle den geehrten Festbesuchern zum angenehmen Familienaufenthalt
Gut gepflegte Biere und Getränke
Ernst Iken

Ohne Bernhard Keeses

Preis-Schießhalle



gib's kein Schützenfest in Jever

Harm Henkels Restaurationszelt

bei der Berg- und Talbahn bietet den Gästen den schönsten Aufenthalt

Gute Biere und Getränke * Zivile Preise
Bitte um geneigten Zuspruch

Emdes Riesen-Rad

Deutschlands größtes, bestkonstruiertes Luftkarussell in neuer Aufmachung

Regelbahn „Schützenhof“

Restaurationszelt von **Carl Vielstie**

Während der ganzen Festtage: **Großes Preisregeln!**

Restaurationszelt

gegenüber der Berg- und Talbahn empfehlen zum gemächlichen Aufenthalt

Hermann Janßen Heinr. Harms

≡ Gute Biere usw. — Zivile Preise. ≡
≡ Wir bitten um gütigen Zuspruch. ≡

Zum Jeverischen Schützenfest eingetroffen:

Schmalzkuchen- und Waffel-Bäckerei

W. Mondorf aus Varel

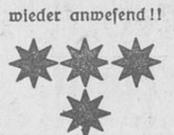
Stand: Gegenüber Lübkes Konzerthalle

Schützenhof Jever

An allen Tagen **Kabarett und Dialekt** im kleinen Saale

Außerdem bringe ich meine sonstigen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. Gute Küche in bekannter Weise. Best gepflegte Biere u. sonst. Getränke. **Karl Köhler.**

Die lustigen Tonnen



Alles lacht, quietscht und freut sich

Tempel der Kunst

Die interessanteste Schau auf dem Platze!

Man muß sie gesehen haben! Es kommt jeder auf seine Rechnung!

Zum Schützenfest

empfehle: Braunschweiger und Groninger Honigkuchen Ypsilanti, Pumpernickel Pflastersteine sowie Schokoladen u. Zuckerwaren in großer Auswahl

Johannes Janßen Jever

Für die Feierstunden

Es ist doch besser, in der Schreibstube einsam zu sein, als in dem unbedeutenden Lärm der Menschen, die einen nichts angehen.

Friedrich Hölderlin.

Zänker

Erzählung aus dem Leben eines Krummbeins.

Von Wilhelm Hochgreve.

In der Oberförsterei grübelte man schon drei Tage darüber nach, wie er heißen solle, jener acht Wochen alte schwarze Kurzhaartelck. Da von den Jagd- freunden und Förstern fast jeder einen Teckel hatte und da diese bereits zu hießen, wie Teckel zu heißen pflegen, so sollte der Zuwachs auf dem Hofe der Oberförsterei einen besonderen und auffälligen Namen haben. Nur so konnten gewisse Verwirrungen und Mißverständnisse vermieden werden, die es wiederholt gegeben hatte, wenn beinahe sämtliche Teckel zu Teckel und Erbjuden mitgebracht worden waren. Der Name mußte aber auch ungefähr auf das Krummbein passen. „Hasso“, wie die siebzehnjährige Tochter vorschlug, klang ihrem Vater einerseits zu vornehm, andererseits aber auch zu satirisch für einen Hund, der einmal etwa zwanzig Zentimeter hoch werden würde. „Hela“, der Vorschlag der Elfjährigen, fiel ohne weiteres unter den Tisch, weil der Gegenstand der Beratung männlichen Geschlechts war. „Zyras“, wie der vierzehnjährige Kurt wollte, war dem Vater wieder nicht vornehm und auch nicht ledelig genug. „Es wird aber allmählich Zeit, daß wir ihn taufen“, meinte die Frau Oberförster, „er ist doch nun schon acht Wochen alt.“ „Geh weg, du Zänker!“ rief da plötzlich die Zünglerin von fünf Jahren aus, welcher der kleine Tolpatsch wieder einmal die Puppe aus der Hand riß — und der Hund hatte seinen Namen! Er schien zwar anfangs dagegen zu protestieren, indem er blöde Augen machte, wenn man ihn so rief, aber allmählich begriff er, daß „Zänker“ für ihn ganz dasselbe bedeutete wie die vielen Kosenamen, die vor dem jedes der Kinder für ihn gehabt hatte. Bald erwieb er seinem Namen alle Ehre. Wenn der Puterhahn sein Rad schlug, war das für unsern Teckel ein Grund zum Bauen. Und sonderbarerweise bewies der alte Herr mit der riesigen roten Troddel dem Knirps von Krakeler gewisse Achtung. Es drehte sich aber auch fast alles um ihn. Sogar die herbe Magd, die weit mehr für Muskeltiere als für Hunde übrig hatte, mußte sich bequemen, lieb mit dem Teckel zu tun, wollte sie nicht unangenehm aufpassen. So verhielt sich auch Zänker heran und wurde immer dreister. Kein Fremder durfte den Hof betreten, ohne von ihm zuerst verbellt zu werden, und Bettler, wofür er ein besonders scharfes kritisches Auge, vielleicht auch die richtige Nase hatte, wurden schon im Hofeingange empfangen, worauf dann das rauhe Gesichtimpfe auch der übrigen Hunde, eines Schweifhundes und eines Schäferhundes, die jeder ihren Zwinger hatten, einsetzte. Er spielte in solchen Fällen gewissermaßen den Vorposten und machte sich also schon recht früh verdient. Sein Reich umfaßte Haus, Hof und Garten, wo er überall Jodeln und roch daran. Auch bei der kleinen Pflze war er jetzt gut angefahren, seitdem sie auf den Mat des Vaters die

Strümpfe und Kermel ihrer Puppen mit Schnupftabak gefüllt hatte, was Zänker veranlaßte, den früher bei ihm so sehr beliebten Gegenständen seiner Zerföhrungsstücken aus dem Wege zu gehen. Er war offenbar gegen sie verschlüsselt.

Eines Tages, nachdem Zänker knapp fünf Monate alt geworden war, gab es plötzlich in der Küche ein großes Getöse. Zänker brachte eine starke Matte und schlepte seine Beute rutewedelnd und offenbar eine Belohnung heischend von der Mamsell zum Kinderfräulein und dann zur Magd. Quiekend flüchtete das Kinderfräulein auf den nächsten Stuhl. Zänkers Mordgier aber schien das alles nur frisch aufzutacheln, er ließ die Matte aus dem Gang, fachte sie wieder und schlug sie sich wiederholt um die langen Behänge. Dann verbellte er sie „tot“ und hielt die Zerföhrerinnen des zarten Geschlechts so lange in Atem, bis die Milch überkochte. Auch die Frühstückstische hatten ihre vier Minuten schon doppelt überschritten. Aber der Oberförster sah gnädig darüber hinweg, nachdem er von Zänkers Selbsttat gehört hatte. Was Mühsal, der alte Förster, nicht fertig gebracht hatte, der junge Zänker vollbrachte es in kürzester Zeit: es gab keine Matte mehr auf dem Hofe. Drei Monate später aber gab es auch keine Nase mehr auf dem Hofe! Mühsal starb an seinem zu schwachen Genick, das Zänker hieraufhin untersucht haben mußte, und alle übrigen Nasen, welche die Oberförsterei ab und zu aufsuchten, gaben diese Gewohnheit auf, nachdem sie Zänkers Abneigung gegen ihre Art kennen gelernt hatten. Auf den Oberförster machte das einen mächtigen Eindruck. Ihm als Vogelschütler waren die Nasen verhasst, und Mühsal, an dem Frau und Kinder hingen, hatte er nur des Hausfriedens wegen gebuldet.

Nachdem Zänker zum erstenmal in den Wald mitgenommen worden war und ein paar Karnickel hatte heben dürfen, ging er seinem Herrn nicht mehr von der Seite. Als er einmal aus irgend einem Grunde zu Hause bleiben sollte und eingesperrt wurde, mußte er sich auf ungeklärte Weise zu befreien, um dem Pürschwagen nachzulaufen, so schnell ihn die kurzen Krummbeine trugen. Aber er bekam seinen Willen und behobnte das gute Herz seines Herrn, der ihn zu sich auf den Wagen genommen hatte, damit, daß er ein Karnickel, das sein Herr krank schoß, in rauester Dichtung und weit vom Anflug tot verbellte. Der Oberförster war über diese Leistung bei in jeder Beziehung ungelerten Hundes geradezu aus dem Häuschen. Drei Tage später sprengte Zänker einen Fuchs aus dem Bau und würgte den Angeschossenen wie ein Alter ab. Nun war Zänker erst recht ein gemachter Mann. Sein Herr tat seinen Schritt mehr ins Freie ohne diesen Hund, dessen Nase, Jagdeifer und Schneid nicht zu übertreffen waren, der auch gleichzeitig große Anhänglichkeit bewies und jeden Fremden, der untraulich werden wollte, knurrend umkreiste. Wer nicht zur Oberförsterei gehörte, durfte ihn nicht anfassen.

Zänker war noch keine zwei Jahre alt, als man in der ganzen Umgegend von ihm schon wie von einer Berühmtheit sprach. Den Fuchs sprengte er aus dem Bau, und wollte er nicht springen, dann würgte er ihn ab und zog ihn ans Tageslicht. Dem krank geschossenen Reh fuhr er, nachdem er es zu Stande gebracht, an die Drossel und befreite es schnell von seinen Leiden, eine für einen Kurzbein außergewöhnliche Leistung. Schwarzwild jagte er wie der Teufel, und einem Hauptschwein, das die Angel weidmünd hatte, säutete er so lange Standlaut, geschick den Hieben

der furchtbaren Waffen immer wieder ausweichend, bis ein Kopfschuß des Necken schwarze Schwärze in den zerrwühlten Schnee warf. So wurde er jedes Jahre alt. Schüsse, Narben und Nisse zierten Nase und Behänge. Der Schweifhund, für den sich keine rechte Arbeit mehr finden wollte, war längst in andere Hände übergegangen. Zänker erbeute ihn und verjagte nur in einem Falle, wo seine Lunge und Kurzbeine zu der notwendigen langen Hebe nicht ausreichten und ein Schweifhund aus der Nachbarschaft die Nachsorge in stundenlangender Arbeit erbeidigte.

Zänkers festster Geburtstag war mit frischen rohen Kalkknochen gefeiert worden, seinem Leibgericht, dem er zum Teil wohl auch seinen Schneid und seine Ausdauer zu danken hatte. Wenige Tage darauf griff die Regierung in das Schicksalsrad Zänkers. Der Oberförster wurde nach der Großstadt als Forsttrat berufen. Er kämpfte um Zänkers willen einen harten Kampf. Die Wohnungsverhältnisse in der großen Stadt ließen die würdige Haltung eines Wald und Wild gewohnten Hundes nicht zu. Nach langem Ueberlegen wurde schwerer Herzens der Entschluß gefaßt, Zänker einem Forstmeister i. N., der in der nahen Kreisstadt wohnte, anzuvertrauen. Tränen traten dem Oberförster beim Abschied in die Augen.

Trotz liebevollster Pflege gewöhnte sich Zänker nicht an seine neue Umgebung. Alles war ihm zu eng, und vor allem fehlte ihm der Wald mit seinen nervenaufpeitschenden Witterungen, mit seinem Bächsenknall und seinem trohen Hörnerklang. Zänker wurde streng bewacht und blieb eingeschlossen, um sich einzugewöhnen. Da entdeckte er eine morsiche Stelle in der Plankenumzäunung des Hofes. Die bißgewohnten Zähne rissen bald ein Loch, das die Grabstollen in die Erde hinein erweiterten, und Zänker war wieder auf der drei Kilometer entfernten Oberförsterei. Der neue Oberförster gab ihn zurück. Nach drei Tagen war Zänker wieder dort, wo er nach seiner Meinung allein hingehörte. Noch mehrmals wiederholte sich dieser Wechsel, bis der Forstmeister auf seine Rechte verzichtete. Zänker hatte sich seine Heimat mit ähem Willen zurück erobert und gewann schnell die Zuneigung seines neuen Herrn. Beim Aufsitzen in den Schößen durfte Zänker nicht fehlen. Freiwillich schliefte er in den Rudschak, in dem er auf die hohe Warte befördert wurde.

Zu seinem nächsten Geburtstag traf aus der Provinzstadt ein großes Paket mit seinem Leibgericht für ihn ein. Man hatte ihn dort nicht vergessen.

Lucia Morasini

Historische Skizze von A. Steiniger, Graz.

Sie Quack, die Schibelline! Ganz Italien liegt in Blut und Brand.

Graf Albrecht, des Kaisers Kammerer, stüßte müde sein Haupt auf den schweren Eschenschel. Es war ein schwerer Tag gewesen. Auf allen Seiten drohte welscher Verrat und welsche Hinterlist, aber die deutsche Schwertschaft hatte gefiegt.

Die Kienfadel, die im eisernen Ring an der Mauer steck, beleuchtete blutigrot die Wände des Saales und den Vorhang, hinter dem der Kaiser schlief. Es ist ein geeigneter Schlaf. Ob die, welche ihm nach dem Leben trachteten, auch solche Ruhe finden in ihren Kerker? Morgen wird die Blüte des hohen Adels von Florenz das Haupt unter das Weil des Senfers legen.

Der Graf horcht auf. Der Fußknecht, der draußen vor der Tür Wache steht, hat die Rite gefaßt. Eine bittende Frauenstimme nicht sich zag in die polternden Worte der Wache. Der Kammerer runzelt die Stirn. Wer will jetzt noch Kaiser? Er öffnet die Tür: „Wer kumpt da?“ Auch im Flüstern hat seine Stimme einen harten metallenen Klang.

Ein Weib, fast noch ein Kind, sinkt vor ihm in die Knie: „Gnade, Herr! Gnade für meinen Bruder!“ Sie hält ihn für den Kaiser.

Graf Albrecht hebt die Knieende auf. Er hat sie erkannt: Lucia Morasini, die junge, kaum achtzehnjährige verwaißte Herrin des Palazzo, in dem der Kaiser Quartier genommen hat.

„Still, der Kaiser schläft.“ Der Kammerer führt sie zum Lehnstuhl, der in der Fensternische steht. Reife trübend, so wie ein frommer geistlicher Vater, spricht er auf sie ein. Aber immer wieder, wie ein Duell aus blutwunder Brust brechen die Worte aus ihrer angsterfüllten Seele. Sie hat niemand auf der Welt, nur den Bruder, und den wollen sie töten, ihn, den edelsten Ritter von Florenz.

Wie eine kleine zarte Taube hält der Ritter ihre Hand in der seinen. Er wird alles für sie tun und selbst mit dem Kaiser sprechen. Den wunderjamem Balsam der Hoffnung giebt er über ihr weches Herz und weiß doch, daß er morgen früh umsonst bitten wird. —

Gineppina, Lucias Dienerin, hat die Fenster des Brauengemaches mit dicken Tüchern verhängt, damit ihre Herrin das Licht des nahenden Tages nicht sehe. Wenn es nur immer Nacht bleiben könnte!

Die Ampel am Beipunkt unter dem silbergetriebenen lebensgroßen Bild des Kreuzigen ist am Verlöschen. Aber die Dienerin rührt keinen Finger, um neues Öl aufzugießen. Vielleicht kommt nun doch endlich der Schlaf über ihre Herrin, die — ihr Geiöht in den Kissen vergraben — auf dem Kudebett liegt. Ihr Schlußchen ist verstummt. Sie schläft.

Vom Hof herauf dringt gedämpfter Lärm, Waffenklirren und Stimmengewirr. Gineppina belet, daß es die Herrin nicht hören möge. Da — ein Fanfarenruf wie das Zeichen zum jüngsten Gericht —

Lucia ist aufgesprungen. „Pina! Jetzt morden sie ihn!“ Ihr Schrei geht der Dienerin durch Mark und Bein. Sie he es hindern kann, hat Lucia das Tuch vom Fenster gerissen.

Unten im Hof auf der hölzernen Estrade inmitten der schwerbewaffneten Knechte steht Paolo, jung, strahlend wie Phoebus in seinem blondhaar, stolz, als fühle er die Hand des Senfers nicht, die ihm den Kragen vom Wams schneidet, damit nicht das Tuch den tobbringenden Streich ablenke.

Lucia ist es, als zerschneide die Schere ihr Herz. „Paolo...“ Ihr Schrei könnte Tote zum Leben erwecken. Die eisernen Männer, die krieggewohnten Felder macht es erschauern, nur einen nicht, den todgeweihten Jüngling. Lächelnd winkt er mit der Hand, grüßt sie zum letztenmal und beugt dann sein Haupt über den blutbraunen Holzboden. —

Ein Nervenstieber hat Lucia auf das Krankenlager geworfen. Tagelang, wochenlang weiß sie nichts von sich, tagelang, wochenlang atmen sie jähredliche Wahngelüste. Immer kehrt er wieder, der Senker im roten Kleid, daß die Fiebernde aufschreit vor Angst.

Der deutsche Ritter ist im Brauengemach ein täglicher Gast geworden. Wie ein Bruder sorgt er für die Kranke. Den sarazenischen Arzt des Kaisers hat

Belphegor

Abenteuer-Roman

von Franz Karl Falkenberg.

14) (Fortsetzung.)

Immer erkannter wiederholte der Reporter bestimmt: „Mein Fräulein, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich mit dieser Bombenfundung nichts zu tun habe, und ohgleich diese Visitenkarte ersichtlich jener Geleht, die ich verwerde.“

Chantecoq, der alles gehört hatte, rief: „Ach sol hätte der Bürger Belphegor am Ende —?“

Er hielt inne, nahm die Schachtel und sagte zu Colette und Bellegarde: „Solgt mir!“

Er ging in den Hintergrund seines Studio, öffnete eine kleine Tür und trat mit seiner Tochter und dem Reporter in ein kleines helles Gemach ein, in dem ein vollständiges Laboratorium untergebracht war.

Ohne ein Wort zu sagen, legte er die Schachtel auf einen Tisch, auf dem zahlreiche Flöten, Probiergläser und dergleichen standen, nahm aus Geratetisch ein Bombon, brach es in zwei Stücke und roch daran.

„Absolut kein verdächtiger Geruch“, sagte er. —

„Immerhin, ich würde wetten —“

Er hand auf und ging auf einen Schrank zu und öffnete ihn mit Hilfe eines kleinen Schlüssels, den er an seinem Bunde immer mit sich trug.

Der Schrank enthielt eine Reihe Apothekergläser aller Größen. Auf jeder klebte ein Etikett, welches genau den Inhalt anzeigte. Ohne im geringsten zu zögern, nahm der Kriminalist eine der Flaschen, ging zum Tisch zurück, füllte mit dem halben Inhalt der Flöle das kleinste seiner Probiergläser und warf in dieses die Stücke des zerbrochenen Bombons hinein. Jacques und Colette blühten ihm gespannt zu.

Nach einigen Augenblicken nahm er die Sproutette, hielt sie gegen das Licht und besichtigte sie an einem Ständer in Höhe seiner Augen.

Nach und nach, als die Schokolade sich auflöste und die Flüssigkeit braun färbte, schlugen sich zahlreiche Körnchen auf dem Boden des Probierglases nieder und verwandelten sich in ein graues Pulver, welches deutlich von den anderen Bestandteilen auswich.

Chantecoq erklärte dem selbstlichen Jüngern in der Stimme: „Jetzt bin ich dessen sicher, daß die Bombons vergiftet sind!“

Colette erbeuchte. Bellegarde rief: „Der Bandit hält sein Versprechen! Nach mit Sie und jetzt Ihre Tochter — welche Feigheit — welche Infamie!“

Chantecoq verbara die Bemoanna. die bei ihm das

nene nicht nur gegen ihn, sondern auch gegen seine Tochter gerichtete Akzent auflöste, und sagte: „Der Falunke hat seinen Plan gut ausgeführt. — Nachdem er Sie besichtigt hatte, rednete er damit, mit uns fertig zu werden. Colette und mir — und um auf Sie dieses Verbrechen abzumägen. — Aber ich bin über diesen Zwischenfall nicht böse, denn er zeigt mir, daß wir gute Aufschichten haben — und das ist ein ausgezeichnetes Vorzeichen.“

Hierauf wandte er sich an Bellegarde und fragte ihn: „Nun, wie entscheiden Sie sich?“

Der Reporter antwortete lebhaft: „Sie haben Recht, ich muß verschwinden!“

„Also, Sie willigen ein?“

„Es bleibt dabei!“

Damit war es Chantecoq gelungen, gegen Belphegor einen Feldzugsplan aufzustellen, der zwar noch nicht unbedingt einen Erfolg gewährleisten würde, aber zumindest den Vorteil aufwies, auf losigen Ermüdungen und jenen Ereignissen zu suchen, welche der Detektiv selbst überprüfen konnte. Der Inspektor Menardier stand trotz der von ihm entwickelten regen Tätigkeit noch immer einem ins tiefe Dunkel gehüllten Geheimnis gegenüber.

Die Durchsichtung, die er im Innern des großen französischen Museums hatte vornehmen lassen, führten ebenfö wenig wie die von ihm selbst gepflogenen Erhebungen und Nachforschungen zu irgend einem greifbaren Ergebnis. Keiner der Fingerabdrücke, die der Messungsdiener der Polizei photographiert hatte, entsprach den Aufzeichnungen in der Karteothek, welche die Polizeipräfektur über die Verbrechermelt unterhält. — Nicht ein einziger der Polizeispürhunde, die beauftragt wurden, die verdächtigen einheimischen und ausländischen Individuen zu überwachen, hatte gegen irgend eine von diesen ein Indizium beibringen können, welches ermöglicht hätte, diesen oder jenen als das Gespenst des Louvre anzusprechen. Auf der Polizeidirektion machten die Abteilungschefs und ihre Untergebenen recht verdüßte Gesichter.

Die öffentliche Meinung begann sich zu erheben. Verschiedene Zeitungen hatten bereits ironische Artikel an die Adresse jener Personen gerichtet, welche die Aufgabe haben, über die Sicherheit ihrer Mitbürger zu wachen.

Herr Freval hatte Menardier zu sich berufen, nicht um ihm Schmeicheleien zu sagen, sondern um mit dem Inspektor den Weg zu finden, der dieser Affäre ein Ende machte.

„Herr Direktor“, erklärte offen der Inspektor, „je mehr ich mir darüber den Kopf zerbreche, desto mehr

muß ich mir sagen, daß das Gespenst sehr wichtige Gründe haben muß, die es veranlaßt, in zwei aufeinander folgenden Nächten in den Saal der Barbarengötter einzudringen und mit einem Totfischgehieb den unglücklichen Sabarat zu erschlagen. Diese Gründe werden durch den Wunsch, sich eines Wertgegenstandes zu bemächtigen, nur ungenügend erklärt. Ich bin daher zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Affäre des Louvre einen politischen Hintergrund hat. Herr Direktor, ich wollte Ihnen gerade sagen, daß ich heute abend in jenem Saale des Louvre, mo bereits derart schreckliche Dinge passierten, dem Gespenst eine Falle legen will. Aber wird es jetzt, da es weiß, daß wir ihm auf den Haden sind, noch wagen, im Louvre wieder zu erscheinen?“

„Ja, wenn wir ihm die Möglichkeit dazu geben,“ sagte der hohe Beamte.

„Vielleicht —“

„Warten Sie einen Augenblick.“

Ferval schrieb und las die nachfolgenden Zeilen Menardier vor: „Wir erfahren, daß Inspektor Menardier, der mit der Untersuchung in der Affäre des Louvre betraut ist, sich auf der Spur des Schuldigen befindet. Dieser hat sich, als er die Möglichkeit erkannte, die Grenze zu überschreiten, in ein kleines Dorf in Nordfrankreich geflüchtet, wo er in diesem Augenblick von der Maitgarde der Polizei umstellt ist. Wir fügen hinzu, daß Inspektor Menardier heute morgen in vertraulicher Mission nach einem unbekanntem Bestimmungsort abreiste. Wir wollen nichts mehr sagen, um nicht die Maßnahmen der Polizei zu behindern, aber wir erwarten baldige und ganz unerwartete Entfählungen.“

„Ich werde,“ fuhr Ferval fort, „diese Notiz sofort an die Presse weitergeben, damit sie in der dritten Ausgabe der heutigen Abendzeitungen erscheint. Sie wird unbedingt unserem Banditen in die Augen fallen. Sie bleiben also ganz ruhig in meinem rückwärtigen Zimmer, wohin man Ihnen das Abendessen bringen wird. Gegen 2 Uhr etwa begeben Sie sich mit zwei Polizeienten, die Sie sich selbst auswählen werden, in den Louvre. Sie werden sich mit ihnen in dem fraglichen Saal verbergen, und wenn das Phantom, irreföhrt durch unsere Notiz, in diesem wieder erscheint, so wird es Ihnen diesmal nicht entweichen.“

„Auch ich bin dessen sicher, Herr Direktor,“ stimmte der Inspektor kräftig zu.

Gemäß den von seinem Vorgesetzten erhaltenen Weisungen betrat am gleichen Abend Menardier im Einverständnis mit der Museumsverwaltung ganz unauffällig den Louvre. Seine beiden besten Agenten begleiteten ihn. Nachdem sie ihre Befehle erhalten,

versteckten sich die beiden hinter zwei großen Statuen, die den Saal der Barbarengötter schmückten. Menardier verkroch sich in einer ungeheuren Nische, wo er völlig verschwand. Durch die hohen vergitterten Fenster, welche auf den Hof des Louvre hinausgesehen, leuchtete der Mond und bestrahlte mit seinem Silberlicht den Kopf des Gottes Belphegor. Dieser lag noch immer am Fuße des Sockels seiner Statue auf dem Mosaikfußboden, der noch die Blutspuren des unglücklichen Sabarat trug.

Um diese Stunde spielte sich im Innern der Kirche Saint-Germain-l'Auxerois, deren bewundernswürdiger Bau gegenüber der berühmten Kolonnade von Ferrault sich erhebt, eine besondere Szene ab. In der Mitte des verlassenen stillen Raumes, hinter dem Gitter vor dem Hochaltar, leuchtete wie ein stummes und ewiges Gebet die kleine Lampe mit dem roten Licht, die niemals erlöschen darf. Auf einmal öffnete sich langsam die Tür eines Beichtstuhls, der an der Mauer eines Seitenganges stand. Ein Schattent kam zum Vorschein, dann noch einer — es waren der geheimnisvolle Budlake und der Mann im Kittel. Letzterer trug in der Hand eine ziemlich umfangreiche Tasche. — Die beiden schritten mit leisen Schritten hinter den Hochaltar. Einen Augenblick blieben sie mit gespitzten Ohren unbeweglich. Aber im Strahlenlicht, dessen Seitengänge sich im Dunkel der Nacht verloren, war nichts hörbar. — Der Budlake nahm aus seiner Tasche eine elektrische Lampe, schaltete sie ein und ließ den Lichtschein auf den Boden fallen. Er kniete nieder und fäch mit seiner Hand über einen Stein des Fußbodens, auf dem man noch eine vor mehreren Jahrhunderten in den Granit gemischte Masse erkennen konnte. Nach und nach bewegte sich der Stein, wie wenn er auf einer unsichtbaren Nische sich drehen würde, und ein hohler Raum wurde sichtbar, in den eine schmale Steinflöle führte. Der Budlake betrat diese als erster — geföhrt von seinem Gefährten, dem er mit der Laterne leuchtete. — Als sie verschwunden waren, nahm der Stein wieder den vorigen Platz ein.

Die beiden waren etwa vierzig Stufen herabgestiegen, als sie in einen Gang kamen, dessen dicke Wände seit Jahren kein Mensch mehr gesehen zu haben schien.

Der Boden war durch von der nahen Seine her eingebrungenes Wasser leicht aufgeweicht. Der Budlake und der Mann im Kittel kamen mit gemessenen Schritten vorwärts. — Vor ihnen stöhneten riesige Ratten und nicht weniger fette Kröten.

(Fortsetzung folgt.)

er an ihr Bett gerufen und jede freie Stunde seines Tages gehört ihr. Wenn er die Hand der Kranken fahrt, geht ein Schmelzen über ihre Züge und die fiebernden Lippen sammeln den Namen des Bruders. Wie ein erlösendes Aufatmen klingt es. Und dann kommt wieder die Angst, die fürchterliche, entsetzliche Angst. Die schmal gewordenen Finger krampfen sich in den Arm des Ritters und die Augen blicken irr in die Ecke des Gemaches: „Dort — dort ist er wieder! Flieh, Paolo, flieh!“

Wochen vergehen bis das Fieber weicht. Eine unendliche Müdigkeit ist geblieben. Draußen zieht der Frühling ein. Die Bäume blühen und auf dem Giebel des Vogenfensters fliegen die Vögel. Aber Lucias Traurigkeit vermag sich nicht daran zu freuen. Unten im Hof packen die Tropfnester des Kaisers die hohen Blagantinnen und die Knappen füttern die Pferde der Ritter. Das Heer der Deutschen bricht auf. Lange hat sie auch den Freund verloren, der ihr ein zweiter Bruder geworden. —

Zwei Jahre später. Wieder ist der Kaiser Gast zu Florenz im Palazzo Medici, ein ungerne gesehener Gast. Das Haus ist nicht mehr verwaist. Es hat seinen Gebieter bekommen, Gaetano Orsi, den finstereblickenden Führer des Florentiner Adels, Lucias angetrauten Gatten.

Sie ist schöner geworden in ihrer frauenhaften Würde. Graf Albrecht steht vor ihr so wie er mit der Borst gekommen, erhöht vom langen Ritt, Gesicht und Wappenstein über und über mit Staub bedeckt. Er heischt Quartier für den Kaiser. Sie sind nicht allein, sie müssen einander wie Fremde begegnen. Und dann, einen Augenblick, da sie unbeachtet sind, ist seine erste Frage: „Seid Ihr glücklich, Lucia?“

Sie hat den Blick zu Boden gesenkt und schweigt. Dann sagt sie: „Büet Euch vor dem Drsi!“

Lucia kennt ihren Gemach nicht mehr. Er, der den Kaiser hiezu wie kein zweiter, er hat ein Fest gerichtet, wie Florenz noch keines sah, ein Fest für das deutsche Heer. Im Schloßhof braten Ochsen am Spieß über hell lodernen Feuern und aus schweren Käffern rinnt in Strömen der rote Chiantiwein.

Oben im Saal hat das Fest seinen Höhepunkt erreicht. Die Herrin des Hauses kredenzt dem Kaiser den Ehrenrunk. So ist der Wunsch ihres Gemachs. Was er nur damit will? Da — wie sie den edelgeschweiften Venetianerfeld hinreicht, fühlt sie, wie ein sonderbar lauernder Blick ihrer Bewegung folgt, und erschauernd erkennt sie: Es ist Gift im Wein!

Noch einer hat das Aufklackern im Auge des Drsi gesehen, des Kaisers Kammerer. Seine Hand kommt dem Kaiser zuvor und greift nach dem Kelch: „Herr! Laßt mich den Trunk versuchen, wie es meine Pflicht ist!“ Doch die weißen schlanken Frauenhände geben den Pokal nicht frei: „Nicht Euch geziemt das, Graf“, sagt Lucia mit fester Stimme und setzt das Glas an die Lippen.

Totenstille ist im Saal. Aller Augen sind auf die Trinkende gerichtet. Sie erbleicht. Das Glas entgleitet ihren Händen und zerfällt. Graf Albrecht umfaßt die Stütze.

„Verrat!“ Die Schwerter fahren aus den Scheiden. „Wehrt euch, ihr Florentiner Herren!“

Einer ist nicht unter den Kämpfenden. Er hat die Sterbende auf eine Bank gebettet und hält ihre Hand in der seinen. „Paolo!“ flüstert sie wie damals im Fiebertraum. Dann sinkt ihr Haupt zurück.

Ansichten und Einsichten

Von Richard Voormann.

Der größte Feind der Wahrheit ist die Halbwahrheit.

Vernunft hat jeder im Kopf; warum gibt es so wenig vernünftige Köpfe?

Aus seiner Haut kriechen kann keiner, aber jeder kann sich innerhalb seiner Haut bessern.

Für viele ist der Umgang mit Menschen ein Herumgehen um sie.

Der Weise schweigt im Kreise der Toren, der Tor schweigt nicht immer im Kreise der Weisen.

Nur eine Wahrheit ist unwahr — die, daß es nur eine Wahrheit gibt.

Der Sommermieter

Beethoven-Novelle von Grete Massé.

Die Mutter ließ ihre Nachbarin sinken und schaute zum Fenster hinaus. Der Sommerhimmel war so blau. Die weißen Wolken darüber erschienen wie helle Vögel, die langsam einem Ziele zu zogen, das man nicht sah.

Nein, sie konnte nicht mehr im Zimmer bleiben. Der Sommer war irgendwie nur kurz. Man mußte ihn nutzen. Wie rasch waren die paar Monate hier in der Sommerwohnung in Heiligendorf veronnen. Dann kam der endlose Winter, den man drinnen in der Stadt vertrauern mußte.

Die Frau Grillparzer legte das seidene Tuch, aus dem sie eine Halsbinde für den Herrn Advokaten Grillparzer, ihren Ehegemahl, hatte nähen wollen, zur Seite, nahm ihr Schutzhütchen, das mit mohrtrotter Seide ausgeschlagen war, den Pompadour und den Sonnenschirm. Dann ging sie, die Buben zu holen.

Die aber waren gar nicht erfreut über die bevorstehende Waldwanderung. Die Mutter wußte auch, warum. Seit die Hauswirtin ihnen verraten, daß noch ein neuer Mieter in die Sommerwohnung einzuziehen werde, lungerten sie ständig um das Hausrot herum, um die Ankunft des Erwarteten nicht zu versäumen, dessen Namen sie von der Hauswirtin nicht erfahren konnten. Vielmehr spannte sich die Frau in ein immer geheimnisvoller werdendes Schweigen, je mehr die Anzeichen in sie drängten. Das aber wieder spannte die Erwartung der Jungen auf Höchstes. Ungern tröteten sie der Mutter nach und verreckten sich beim Gehen durch das forwährende Zurückdrehen der Köpfe fast die Häse. Da aber war auf allen Zuhörtritten zum Haus nicht das Geringste zu erspähen, das etwa ansah wie eine Reizekate mit Gepäck. Dies beruhigte die Kinder gemüht, und vollends im Walde hellten sich ihre Launen auf.

Der Theophilanthrop

Eine geschichtliche Anekdote von Richard v. Schaukal.

Zur Zeit des Direktoriums, das der Herrschaft des Schreckens („La Terreur“) gefolgt war, unternahm es der Bürger La Revellere-Depeaux, eine Religion zu stiften, die er „Theophilanthropie“ nannte. Sie war ein Gemisch aus allerlei Denkprüchen und Moralvorschriften, die er der Weisheit des Altertums und der neueren Philosophie sowie den Evangelien entnommen hatte. Stolz auf seine Schöpfung, die den Katholizismus, wie er frohlockte, auf immer zu beseitigen geeignet sei, war er in fieberhafter Bewegung darauf bedacht, Apostel und Anhänger seiner Lehre zu werben. Aber es wollte mit der neuen Kirche nicht vorankommen. Eines Tages erschien La Revellere-Depeaux bei seinem Kollegen Barras. Er bekannte seine Enttäuschung. „Es will mit meiner Religion nicht vorwärts!“ klagte er. „Und sie ist doch ein wahres Meisterwerk philosophischer Sittenlehre. Wie hat es denn wohl der Stifter des Katholizismus zuwege gebracht, daß seine Lehre, die doch nur von ein paar armen Fischern aufreht erhalten und verkündigt ward, einen solchen Aufschwung nahm?“

Die Entstehung des Kunstwerks

Menzel arbeitete Tag für Tag, ausdauernd und fleißig, bis ins hohe Alter. Erst abends verließ er das Atelier, ging dann in sein Stammlokal, an seinen Tisch, an dem kein anderer Platz nehmen durfte. Einmal bestellte er sich einen Gänsebraten, blätterte ein wenig in der Zeitung, wurde plötzlich sehr müde, legte den Kopf auf die verschränkten Arme und schlief ein.

Die Getränke kamen und wurden leise auf den Tisch gestellt. Der Gänsebraten kam. Der Nachtisch kam. Erzellenz schlief. Niemand wagte Menzel zu stören.

Nach einer Weile wachte er von selbst auf, besah sich die Dekoration, und da er kalten Gänsebraten nicht mochte, so zeichnete er ihn wenigstens.

Das Blatt liegt im Kupferstichkabinett.

Fredericianische Anekdoten

Bei einem Manöver hatten verschiedene Regimenter ungeschickt operiert; das letzte Regiment, das vor dem König vorüberzöge, war ein Infanterieregiment, und der König ließ an diesem seinen ganzen Zorn aus. Der König sprengte mit aufgehobenem Krüdstock auf einen sonst ausgezeichneten Leutnant zu; doch dieser wich klugerweise dem erzürnten König aus und der König gab die Verfolgung auf.

Am Abend reichte der Leutnant bei dem Obersten des Regiments seinen Abschied ein, und der Oberst machte hierauf bei der königlichen Tafel am nächsten Tage dem König Mitteilung. Der König, dem der Vorfall vielleicht selbst peinlich war, schweig. Am folgenden Tage war Parade, bei der das Infanterieregiment wieder mit aufzog. Der König suchte den Leutnant, sprengte auf ihn zu und fragte: „Heißt er nicht M.“?

„Jawohl, Majestät!“ erwiderte der Offizier. „Dür er, mein Sohn; er ist Rittmeister, ich habe es ihm schon vorgestern sagen wollen, aber ich konnte ihn nicht einholen. Er reitet ja wie der Teufel!“

Wenige Jahre vor seinem Tode wollte der König obwohl er sich nicht wohl fühlte, einige Katernen beschäftigen. Ein General machte ihm den Vorschlag, zu fahren aufzutritt zu reiten. „Wie kann er so etwas sagen?“ erwiderte der König, „wäre jetzt Krieg, so müßte ich auch fort.“ Der General bemerkte: „Majestät könnten für Ihre Person sodann auch fahren!“ „Herr“, rief der König, „wenn ich fahre, so fährt die ganze Armee!“

Die Rabbiner durften sich zur Zeit Friedrichs den Bart nicht scheeren lassen. Einer, namens Pöser, kam um die Erlaubnis ein, den Bart abzuwaschen lassen zu dürfen. Friedrich setzte auf die Bittschrift: „Der Jude Pöser soll mich und seinen Bart ungescheert lassen!“

Der Major von D. kam um die erforderliche Heiratserlaubnis beim König ein, um sich zum vierten Mal zu verheiraten. Der König bemerkte auf der Eingabe: „Von jetzt kann sich der Major von D. so oft verheiraten als er will!“

Ein Offizier hatte im königlichen Park einen Hirsch geschossen und dafür 100 Taler Strafe zahlen müssen. Da er befürchtete, der Vorfall könnte ihm beim König schaden, entschuldigte er sich durch ein besonderes Schreiben und bat um Verzeihung. Der König schrieb unter diesen Brief: „Dat nichts zu sagen. Für diesen Preis stehen noch mehr Hirsche zu Diensten.“

Als die Kunde vom Tode des großen Königs durch die Welt ging, gelangte sie auch zu einem schwäbischen Bauern auf der Nahe am Alp. Als dieser die Zeitung mit der Nachricht und seine Briefe weglegte, sagte er nur: „Wer wird nun die Welt regieren?“

An der Tafel von Sanssouci kam einmal die Rede auf einen Uoberfall während des letzten Krieges. Zitiert widerstand dem König und sagte: „Halten zu Gnaden, Majestät, aber so ist die Sache nicht gewesen, sondern anders.“ Der König hörte das nicht gern, aber Zitiert fuhr fort: „Da, die Ordnung, der alte Wachtmeister, war damals an meiner Seite. Wenn Majestät mir nicht glauben, soll der Wachtmeister erzählen!“ Der Wachtmeister gab dann auch einen Bericht, der mit dem Zitiertens übereinstimmte. „Herr, du lägst!“ rief der König. Da trat der Wachtmeister näher an die Tafel, schob mit der Gabel in einen schönen Saft, hält ihn in die Höhe und sagt: „Ich will mir die größten Leidschmerzen an diesem Saft fressen, wenn es nicht so gewesen ist!“ Damit machte er kehrt und verließ unter allgemeiner Beiterkeit den Speisesaal. Der König, der gelautet, ließ ihm eine Flasche Wein nachschicken, damit der Saft nicht so trocken im Magen ankäme und damit die Leidschmerzen nicht so schlimm würden.

Friedrich ließ sich von einem gewissen Herrn Darget die Zeremonien bei dem sogenannten Leber des Königs von Frankreich vorführen. Als Darget, der alles haargenau dargestellt hatte, zu Ende war, lachte der König und sagte: „Wenn ich König von Frankreich wäre, würde ich noch jemand anders zum König ernennen, um alle diese Sachen an meiner Stelle zu machen!“

Als Friedrich eines Tages mit d'Alambert sprach, trat ein Bedienter des Königs ein, der von ungewöhnlicher Schönheit war. d'Alambert war über das herrliche Gesicht erstaunt, und der König bemerkte, auf die skandalösen Liebshatten der russischen Kaiserin anspielend: „Dies ist der schönste Mann meines Reiches. Er war eine Zeit lang bei mir Aufscher, und ich war sehr in Verführung, ihn als Gesandten nach Rußland zu schicken!“

Schachspiel

Kurze Schachnachrichten.

Der frühere Weltmeister Capablanca schnitt in einer Simultanvorstellung, die er in Berlin gab, ganz hervorragend ab. Er gewann 28 Partien und gestattete nur 3 Gegnern ein unentschiedenes Resultat.

In den Hauptturnieren des Deutschen Schachbundes, die neben dem Meisterturnier in Duisburg ausgetragen werden, sind Rellstab, Dr. Dührssen und W. Koch (Berlin), Heinicke und Rodatz (Hamburg), von Hennig (Borkum), van NAB (Düsseldorf), Blechschmidt (Plauen) und Kramer (Breslau) die aussichtsreichsten Bewerber um den Meistertitel. Das Meisterturnier müßte Sämisch (Berlin) gewinnen können.

In Västerås, wo der schwedische Schachkongress stattfand, schlug der schwedische Meister Stoltz seinen stärksten Gegner Lundin gleich in der ersten Runde.

dröhnte oder wie das Meer, wenn es im Sturz anrollt an die Küsten. Dann war es, als käme ein Zauber über die Advokatin Grillparzer. Es zog sie aus der untersten Ecke, es zog sie vom Stuhl hoch zur Tür des Zimmers hinaus auf den Flur.

Dort, nahe vor Beethovens Zimmertür, blieb sie stehen, das Haupt an die Wand gelehnt, und lauschte mit der ganzen Macht ihrer Seele. So sah sie einmal der Bediente des Komponisten. Warnend schüttelte er den kleinen Kopf:

„Nehmen Sie einen Rat an, Madame“, sagte er, „und lassen Sie sich hier nicht erwischen. Der Herr van Beethoven kann auf den Tod nicht leiden, wenn man ihm heimlich zuhört. Entweder er wird sich selbst begroß — auch gegen die verehrte Weiblichkeit — oder er spielt nicht mehr und das Klavier bleibt da stehen, stumm wie ein Fisch, dem man noch eins mit einer Kelle auf's Maul gegeben hat.“

Die Grillparzerischen Buben konnten sich nicht erklären, warum die Mutter vor dem Sommermieter einen so heillosen Respekt hatte. Nun, da er aus seinem Dachstuhl hervorkam und man ihn durch die Wiesen oder Wälder stürmen sah, war für sie nichts Geheimnisvolles mehr an ihm. Sein närrisches Wesen erregte ihre Lust. Wie er dasin Kampf über den Ackergrund! Wie er mit den Armen suchte! Wie er den Kopf zurückwarf und in den Himmel starrte. Wie weit seine Hochstöße abtanden. Diese Zimmermannsleistiche waren in die Tischen hineingehopft und Schreibstifte. Sie hatten oft genug gesehen, wie er draußen Stifte und Papier herauszog und Noten malte, die durcheinander purzelten wie die Kegel beim Kegelschießen. Und dann rannte er wieder querfeldein, ließ die Arme kreisen wie Windmühlensflügel, lachte, geknickte, brumnte, heulte oder sang misztönig in den Wind hinein.

Aber der Mutter durften die Buben nicht von der Mißachtung der sonderbaren kleinen Erscheinung reden, auf deren Hals das große Haupt sich mit der

Partie Nr. 170.

Bearbeitet von P. Wächter.

Im Turnier um die Schachmeisterschaft von Berlin blieben die Meister Alues und Kurt Richter mit je 6½ Punkten siegreich. In die nächsten beiden Preise teilten sich B. Koch und Rellstab, die mit je 5 Punkten Gleichstand erreichten. Nur ½ Punkt hinter ihnen zurück folgten Mieses, Schläge, Rostenstein und Engert vor Dr. Dührssen und Babel mit je 2 Zählern. K. Richter, der in letzter Zeit stärker hervortritt, nachdem er im vergangenen Jahr beim Kampfe um den Titel von Helling nur knapp geschlagen wurde, hat in diesem Turnier einen schönen Erfolg erzielt. Seine nachstehende Gewinnpartie gegen Altmeister Mieses ist wohl die schönste des Turniers.

Weiß: K. Richter. Schwarz: Mieses.
1. d2-d4, d7-d5 2. Sb1-c3, c7-c5
(Ein Versuch, Richters Lieblingsvariante zu widerlegen, der sich als unvorteilhaft erweist. Statt dessen kann Schwarz mit c7-c6 oder e7-e6 in die Caro-Kann-Eröffnung bzw. die französische Partie einleiten.)

3. e2-e4! (Recht stark! Weiß möchte Albins Gegengambit: 1. d4, d5 2. c4, e5 mit einem Tempo mehr spielen [Sb1-c3]. Schwarz wagt es nun natürlich nicht, darauf einzugehen.)

3. —, Sb8-c6 4. Lf1-b5, e7-e6
5. Sg1-f3, d5xe4 (Das mit diesem Austausch verbundene Manöver ist zu tadeln, da Weiß Entwicklungsvorsprung bekommt.)

6. Sc3xe4, Dd8-a5! 7. Se4-c3, c5xd4? (Besser Lc8-d7)

8. Sf3xd4, Lc8-d7 9. 0-0, Ta8-d8
10. Lb5xc6, b7xc6 11. Dd1-f3, Da5-b6
12. Lc1-e3, c6-c5 (Schwarz kann mit dem Dame auf b2 nicht schlagen, weil 13. Sd4xc6, Td8-c8 14. Sc6-e5, Sg8-f6 15. Ta1-d1 mit der Drohung Td1xd7 folgen würde.)

13. Sd4-b5, Ld7-c6 14. Df3-g5, Sg8-f6
15. Ta1-d1 (Nun zeigen sich die Vorteile der besseren Entwicklung.)

15. —, Sf6-d5 16. Sc3xd5, Lc6xd5
17. Le3-f4 (Weiß geht nun zum Schlußgriff über.)

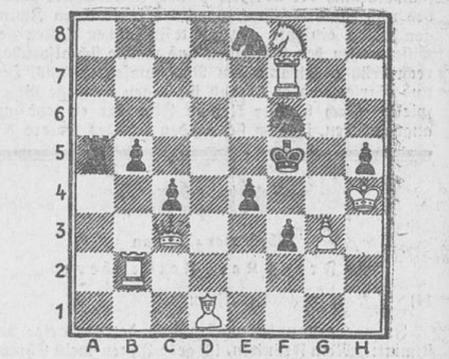
17. —, Td8-d7 18. Tf1-e1, f7-f6
(Es soll 19. Ke8-f7 folgen. Schwarz ist bereits hilflos.)

19. Dg3-g4! (siehe Stellungsbild.)



(Entscheidend! Auf Ke8-f7 folgt 20. c2-c4!)
19. —, Td7-e7 20. c2-c4, Ld5xc4
21. Lf4-d6, Lc4xb3 22. a2xb3, Db6xb3
23. Ld6xe7, Ke8xe7 24. Td1-a1, f7-d6
25. Te1xe7! Schwarz gab auf.

Problem Nr. 170.
Von Kurt Richter.



Weiß zieht und setzt im 2. Zuge matt.

breiten Nase und der gelblichen Haut, gefleckt von den bräunlichen Vertiefungen der Blaternarben. Sie hatte es ihnen schon beim erstenmal verwiesen. „Ach, dumme Buben!“ hatte sie gesagt. „Ihr wißt nicht, was ihr plappert. Heilig, heilig ist das Haupt, das sich unter demselben Dache zur Ruhe legt, unter dem auch wir träumen in jeder dieser Sommernächte.“

Der Bediente, der auf der Hauschwelle saß, den Widerschein der heißen Mittagssonne so blank im Brauen, teilte wie Vorboten empfortretenden Haar, daß es rötlich wie Kupfer schimmerte, blidete erkrankt von der Hofe auf, an der er stidete, als er die Advokatin Grillparzer auf sich zukommen sah.

Ganz blaß, ganz verkrämpt, niedergedrückt, verzagt, beßämt, vernichtet!
Und dann erfuhr er das Unglück. Sie habe im Flur gestanden und gelauscht, als der Herr van Beethoven spielte. Sie hätte dagestanden, der Musik hinzugehört, emporgehoben in eine andere Sphäre, kaum noch zugehörig dieser Welt. Da sei das Spiel plötzlich abgebrochen. Die Tür sei aufgetan worden und der Herr van Beethoven habe dagestanden und sie so zornig angeblidtet, daß sie vor Angst nicht gemußt habe, mohin sie schauen sollte. Dann sei er zurückgeprungen, habe seinen Hut vom Wandnagel gerissen und sei knurrend und böse an ihr vorbeigehoffen, rückwärts zum Garten hinaus.

„Ma“, sagte der Johann, „jetzt ist es aus. Jetzt soll ich's wieder einrenken, nicht wahr? Aber kaputt ist kaputt. Warum hat die Madame meine Warnung nicht angenommen? Zerrißene Höfen kann man fliden, zerrißene Musik aber nicht!“ — Doch die Advokatin Grillparzer stand so klein, so erbarungs-würdig, so niedergedrückt da, daß er veripräch, beim Herrn ein Wort für sie einzulegen.

Umsonst! Ludwig van Beethoven rührte das Klavier nicht eher wieder an, als bis die Frau Grillparzer mit ihren Kindern die Sommerwohnung verlassen hatte und in die Stadt gezogen war.